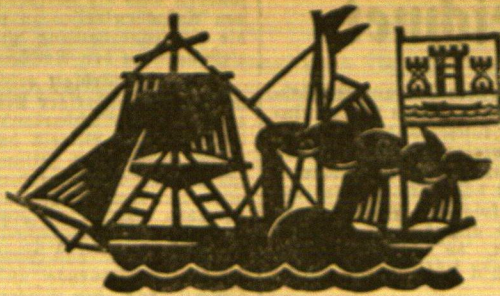


Erstausgabe nachmittags 2 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Adressen 4,50 Lit., im übrigen Litauen 5,50 Lit. monatlich, 15,50 Lit. vierteljährlich. In Deutschland 2,20 Mark, mit Zustellung 2,75 Mark monatlich. Für durch Streifen, nicht gefaltete Zeitungen, Verträge usw. ausfallende Nummern kann eine Abgabe des Bezugsnehmers nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unentgeltlich. Die Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 7 1/2 Uhr morgens bis 6 1/2 Uhr, Sonnabends 6 Uhr abends. Fernsprechnummer 4544, 4545, 4546; nach 6 Uhr abends: Schriftleitung 4544, Hausmeister 4545, Verlag 4546. Drahtanschrift: Dampfbotenverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der 11. Spalte im Memelgebiet und in Litauen 15 Cent, in Deutschland 3 Pfennig; Resten im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Lit., in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Voraussetzungen 50 % Kusschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewähr für den Inhalt kann im Ausnahmefalle, bei Einziehung des Abrechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgegriffen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gewähr für die Richtigkeit der Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

# Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 296

Memel, Donnerstag, den 17. Dezember 1936

88. Jahrgang

Ein Telegramm aus Sianfu

## Tschiangkaiſchek am Leben

Die Antwort an Tschanghsue-liang: „Nur die Nanking-Regierung selbst kann entscheiden!“

Nanking, 16. Dezember. (Eita.)

Der britische Berater Tschiangkaiſcheks, der zur Unterhandlung nach Sianfu geflogen war, ist am Dienstag nach Nanking zurückgekehrt und hat von dort aus der Frau Tschiangkaiſcheks telegraphisch mitgeteilt, daß der Herr Tschiangkaiſchek im Hauptquartier des Befriedigungskommissars von Schensi weilt. Er habe selbst zwei persönliche Unterredungen mit ihm geführt; der Marshall sei gesund und zuverlässig.

In Nanking ist man auf Grund dieser Mitteilung wieder etwas optimistischer geworden und hofft, daß die Möglichkeiten für die Freilassung Tschiangkaiſcheks noch nicht erschöpft seien. Frau Tschiangkaiſchek soll beabsichtigen, nach Nanking und wenn möglich, sogar nach Sianfu zu reisen.

\*

Schanghai, 16. Dezember. (Eita.) Der augenblicklich in Nanking weilende Berater des Marshalls Tschiangkaiſchek teilte „Central News“ zufolge mit: Bis Montag nachmittag habe der Herr Tschiangkaiſchek alle Unterredungen abgelehnt, um die Tschanghsue-liang mehrfach gebeten habe. Tschanghsue-liang, der später in Begleitung Donalds, des Beraters Tschiangkaiſcheks, zu Marshall Tschiangkaiſchek gekommen sei, habe die Annahme verschiedener Forderungen verlangt. Tschiangkaiſchek habe darauf geantwortet, daß unter den bestehenden Verhältnissen nur die Nanking-Regierung direkt über die Forderungen Tschanghsue-liangs entscheiden könne.

Frau Tschiangkaiſchek hat die Absicht, nach Sianfu zu fliegen, angeblich aufgegeben, weil Marshall Tschiangkaiſchek durch Vermittlung Donalds gebeten haben soll, davon Abstand zu nehmen. Donald selbst will am Mittwoch vormittag allein von Nanking zu weiteren Verhandlungen nach Sianfu fliegen.

### Sie wollen gegen Japan kämpfen

London, 16. Dezember. (Eita.) Wie „Reuter“ berichtet, hat der Berater des Marshalls Tschiangkaiſchek, Donald, dem „Reuter“-Vertreter in Schanghai telegraphisch berichtet, die Rebellen hätten ihn versichert, daß sie dem Ministerpräsidenten kein Leid zufügen würden. Sie würden ihm folgen, falls er, anstatt gegen seine eigenen kommunistischen Landsleute zu kämpfen, die Waffen gegen Japan ergreife und sich mit der Entfernung der Pazifisten aus den Regierungskreisen einverstanden erkläre. Donald glaubt, daß der Konflikt in wenigen Tagen beendet sein werde. Nach einer vom „Daily Herald“ verbreiteten Version hat Tschanghsue-liang von dem Ministerpräsidenten ein Bündnis mit Sowjetrußland gegen Japan gefordert, was jedoch abgelehnt worden sei.

### Sianfu umzingelt

Nanking, 16. Dezember. (Eita.) Die Truppen der chinesischen Zentralregierung haben gestern abend die Stadt Sianfu, welche von den von Marshall Tschiangkaiſchek angeführten meuternden Truppen besetzt ist, vollkommen eingeschlossen. Die Truppen der Regierung haben die ihnen angewiesenen Stellungen eingenommen und sind bereit, die Kriegshandlungen zu eröffnen, sobald der Befehl aus Nanking von der Regierung eintrifft.

### Das Militär bleibt Nanking treu

Nanking, 16. Dezember. (Eita.) Von zahlreichen Ergebnisaussagen, die die Nanking-Regierung erhält, darf als wichtigste die Zusage von annähernd hundert Militärführern bezeichnet werden, sich hinter die Regierung zu stellen und ihr die Treue zu halten. Nach Auffassung der politischen Kreise ist damit die Nanking-Regierung der Zentralregierungstruppen sicher. Beachtenswert ist auch die Treueversicherung der beiden bei den Vorgängen in Südwestchina bekannt gewordenen Kwangsi-Generale, Lijunjun und Peichungsi, und des Gouverneurs von Szeguan.

### Belagerungszustand über Nanking

Nanking, 16. Dezember. (Eita.) Ueber Nanking ist am Mittwoch der Belagerungszustand verhängt worden, mit dem die üblichen Einschränkungen des Versammlungsrechts, die Verkehrs- und die Nachrichtenkontrolle verbunden sind.

### Sowjetrußische Truppenverstärkungen an der Ostgrenze?

London, 15. Dezember. „Reuter“ meldet aus Schanghai, es würden Vorbereitungen für eine

Denkschrift getroffen, die von 100 000 Chinesen in Schanghai unterzeichnet werden soll. In dieser Denkschrift wird die Haltung der Professoren und Studenten der Universität Peiping unterstützt, die kürzlich von der Regierung schärfsten Widerstand gegen den „japanischen Angriff“ forderten. U. a. wird in dieser Denkschrift gefordert, daß die Regierung sofort alle Hilfsquellen für die nationale Verteidigung verharren solle und jede andere Tätigkeit zugunsten dieser Politik zurücktreten müsse. In dem Dokument heißt es weiter, China soll weiter mit Japan über eine friedliche Regelung aller zwischen den beiden Nationen noch bestehenden Streitfragen verhandeln. Aber alle Vorschläge, die möglicherweise eine Bedrohung der chinesischen Staatshoheit und des chinesischen Staatsgebietes darstellen, müßten scharf und mit allen verfügbaren Mitteln zurückgewiesen werden.

Nach einer Meldung des „Daily Express“ hat Sowjetrußland bereits starke Truppenverstärkungen an seine Ostgrenze geworfen. Dem aufständischen Marshall sollen in den nördlichen Provinzen 300 000 Mann zur Verfügung stehen. Er fordere eine geschlossene Front gegen Japan und eine sozialistische Verfassung.

### „Daily Telegraph“ berichtet „Daily Express“

## Baldwin tritt nach der Krönung zurück

Die Londoner Regierung bleibt vorläufig unverändert

London, 16. Dezember. (Eita.) Wie verlautet, entbehren die von „Daily Express“ verzeichneten Gerüchte über angeblich bevorstehende Änderungen in der Zusammenetzung des englischen Kabinetts jeder Begründung. Der „Daily Telegraph“ bemerkt hierauf, daß es nicht in der Absicht Baldwins liege, an der gegenwärtigen Zusammenetzung des Kabinetts etwas zu ändern. Wenn jedoch Baldwin, wie zu erwarten sei, nach der Krönung sein Amt niederlege, werde eine völlige Neubildung der Regierung erfolgen.

### Der Dank König Georgs VI.

London, 16. Dezember. (Eita.) Als Antwort auf die an ihn gerichtete Adresse sandte König Georg VI. am Dienstag eine Botschaft an das Parlament, die im Oberhaus und Unterhaus verlesen wurde. König Georg VI. spricht in der Bot-

schaft seinen Dank für die Adresse der beiden Häuser aus und verspricht, alles in seiner Kraft Stehende zu tun, um die Freiheiten des Volkes zu bewahren und seinen Wohlstand und seine Zufriedenheit zu fördern.

\*

London, 16. Dezember. (Eita.) Bei der Entgegennahme der Ergebnisadresse des Unterhauses, die am Dienstag von 20 Mitgliedern des Kronrates im Buckingham-Palast überreicht wurde, hielt König Georg VI. eine kurze Ansprache, in der er seiner Ueberzeugung Ausdruck gab, daß er im Hinblick auf die traurigen Umstände, unter denen er den Thron bestiegen habe, auf die Sympathie der Abgeordneten eigne. Er habe durch die Entscheidung seines Bruders einen wirklich großen Verlust erlitten; denn er werde hierdurch einer engen Freundschaft beraubt, die er hoch geschätzt habe.

## Geiseln-Austausch zu Weihnachten?

Es sollen etwa 4000 Menschen ausgetauscht werden

Bayonne, 16. Dezember. (Eita.) Nach Nachrichten aus San Sebastian sollen die beiden in Spanien kämpfenden Gruppen Vorbereitungen für einen Austausch der Geiseln zu Weihnachten treffen. Man nimmt an, daß insgesamt 4000 Menschen ausgetauscht werden, unter denen sich nicht wenige hohe Persönlichkeiten befinden, die man schon für tot gehalten hat. In Verbindung damit wurden in diesen Tagen Besprechungen aufgenommen.

### Der linke Flügel vor Madrid

Front vor Madrid, 16. Dezember. (Eita.) Der Schwerpunkt der militärischen Operationen hat sich in den letzten Tagen auf dem linken Flügel verlagert, wo besonders der Frontabschnitt zwischen Pozuelo und Bradilla del Monte zum Mittelpunkt der Kampfhandlung geworden ist.

### „Nur ein Spanier...“

Teneriffa, 16. Dezember. (Eita.) Durch den Rundfunk wurde gestern ein Aufruf an die Einwohner von Madrid bekanntgegeben, in dem sie ermahnt werden, den erfolglosen Kampf aufzugeben. Weiter wurde mitgeteilt, daß die Nationalisten gestern an der Madrider Front ein großes dreimotoriges Bombenflugzeug der PINK-Struppen abgeschossen haben. Unter der Besatzung dieses Flugzeuges befand sich nur ein Spanier. Eine weitere Meldung besagt, daß unweit der Balearen ein nationalisiertes Kriegsschiff ein Unterseeboot der PINK-Struppen versenkt hat.

### „Matin“ über

### die sowjetrußische Einmischung in Spanien

Das „Agb. Tab.“ meldet: Ueber die Hilfeleistung, die Sowjetrußland den Roten Spaniern

leistet, weiß der „Matin“ neue Einzelheiten zu erzählen. Die sowjetrußischen Transportdampfer „Luban“, „Tschubar“, „Tschorn“ und „Charlow“ hätten seit Beginn der letzten Unterstützungsaktion 3000 Freiwillige ausgeladen, die aus den besten Regimentern Sowjetrußlands zusammengestellt seien. Sie dienten als Kern der 11. und 12. internationalen Brigade. Sie seien auf das modernste ausgerüstet und verfügten allein im Madrider Bezirk über mehr als 100 Sowjetpanzer.

Der „Matin“ ist weiter in der Lage, das Geheimnis zu lüften, mit dem man die Person des sowjetrußischen Offiziers umgeben hat, der unter dem Namen eines Generals Aleber die internationalen bolschewistischen Truppen an der Madrider Front kommandiert. Wie man weiß, wurde dieser Mann auf Verlangen des Sowjetbotschafters Rosenbergs mit der Betreuung dieses Postens beauftragt. Den ausländischen Journalisten hat man weißgemacht, daß es sich um einen französischen Kanadier handele, und daß Aleber nicht Mitglied der sowjetrußischen Armee sei. In Wirklichkeit ist, wie der „Matin“ nun feststellen kann, dieser Mann Divisionskommandant der Roten Armee. Er heißt mit seinem wirklichen Namen Rudwig Tefete und ist ungarischer Abstammung. Anfang des Weltkrieges in russische Gefangenschaft geraten, trat Tefete bei Ausbruch der Revolution in Rußland zu den Bolschewisten über und machte rasch Karriere schon damals als Führer roter Soldatentruppen. 1919 wurde er zur Unterdrückung Bela Kuns nach Ungarn entsandt. Am September d. J. traf Tefete auf dem sowjetrußischen Dampfer „Guba“ in Barcelona ein und übernahm von diesem Tage an die Führung der internationalen Brigaden an der roten Front.

### Eine Unterredung mit dem Primas von Spanien

Rom, 16. Dezember. (Eita.) Der Primas von Spanien und Kardinal-Erzbischof von Toledo, der sich zurzeit in Rom aufhält, hat dem „Avenire d'Italia“ ein Interview gewährt, in dem er nach einem Hinweis auf die unbeschreiblichen Grausamkeiten der Nazis und die Vernichtung unerfahrener Kunstwerke erklärte, „der Sieg General Franco sei von Anfang an sicher gewesen“.

Zum Schluß appellierte der Primas von Spanien an die spanische Bevölkerung und der Verzicht auf die jede soziale Ordnung zerstörende Doktrin des marxistischen Kommunismus über den Weg zur Wirklichkeit ihrer berechtigten Ansprüche öffne. Zu dieser höheren Gerechtigkeit habe sich auch General Franco in einer Unterredung mit dem Primas von Spanien bekannt.

### Dürfen Engländer in Spanien kämpfen?

London, 16. Dezember. (Eita.) Die Frage der Beteiligung britischer Staatsangehöriger an dem Kampf in Spanien beschäftigt, wie nunmehr durch das Außenamt bestätigt wird, die britische Regierung. Es wird zurzeit nachgeprüft, inwieweit diese Beteiligung ein Verstoß gegen das bestehende Gesetz darstellt. Ein Gesetz aus dem Jahre 1870 stellt nämlich die Teilnahme von britischen Staatsangehörigen an Kriegen, an denen Großbritannien nicht beteiligt ist, unter Strafe. Eine Entscheidung darüber, ob dieses Gesetz auf die Kämpfe in Spanien, an denen bekanntlich eine ganze Anzahl britischer Staatsangehöriger teilnimmt, Anwendung findet, ist jedoch anscheinend noch nicht gefallen. Immerhin ist es möglich, daß die britische Regierung in Kürze in dieser Angelegenheit zu einem Entschluß kommt, der, wie üblich, voraussichtlich dem Unterhaus mitgeteilt werden dürfte.

In London schätzt man auch heute schon die Zahl der britischen Freiwilligen auf Seiten der Madrider Regierung auf 1500 bis 2000 Mann.

### Vormarsch in Westafrika

Rom, 16. Dezember. (Eita.) Die unter General Malta operierende italienische Truppenabteilung hat nach Ueberwindung großer Geländeschwierigkeiten die wegen ihrer Fruchtbarkeit besonders berühmte Landschaft Kassa und deren Hauptstadt Bonga besetzt. Auf dem Vormarsch kam es wiederholt zu Zusammenstoßen mit Räuberbanden, die schwere Verluste erlitten und schließlich vollkommen aufgegeben wurden. Mit der Besitzergreifung der Landschaft Kassa hat sich die italienische Verwaltung in Westafrika wieder ein Stück näher an die Sudan-Grenze herangeschoben, von der das 120 Kilometer südlich von Gore gelegene Bonga nur noch etwa 140 Kilometer Luftlinie entfernt ist.

### Roosevelt wieder in Washington

Washington, 16. Dezember. (Eita.)

Präsident Roosevelt kehrte am Dienstag nach einer Abwesenheit von fast einem Monat wieder in die Heimat zurück. Seine Anwesenheit auf der „Interamerikanischen Friedenssicherungskonferenz“ in Buenos Aires dürfte, wie man hier allgemein erwartet, zu einer engeren Zusammenarbeit zwischen den amerikanischen Nationen auf allen Gebieten führen.

Staatssekretär Hull ist zurzeit damit beschäftigt, diese Ziele in vertragsmäßige Formen zu bringen. Nach den aus Buenos Aires eintreffenden Nachrichten scheint man sich in den meisten Punkten auf gemeinsame Formeln zu einigen, wenn auch die Washingtoner Regierung nicht alle Wünsche durchsetzen konnte.

Einstimmig angenommen wurden auf der Konferenz bisher 1. ein Protokoll, das alle Staaten zur Nichteinmischung in die Angelegenheiten anderer Staaten verpflichtet und 2. ein Abkommen zur Erhaltung des Friedens durch gemeinsame Beratung und Schiedsgericht. Ein Abkommen zur Angleichung schon bestehender Kriegsschlichtungspakte, insbesondere zur Schaffung einer gemeinsamen Neutralitätspolitik, befindet sich im letzten Abschnitt der Beratung und Beschließung. Weiter auf der Tagesordnung stehen Vorschläge zur Beilegung des Handels zwischen den amerikanischen Staaten und zu einem regeren Austausch von Kulturwerten.

Paris, 16. Dezember. (Eita.) Der Bauernführer Dorgeres ließ der Presse mitteilen, daß ab Mittwoch die Gemüsebauern in ganz Frankreich die Belieferung der Städte mit Frischgemüse einstellen werden. Er teilte weiter mit, daß auch Algerien keine Gemüselieferung mehr nach Frankreich liefern werde. Eine Abordnung der Gemüsebauern hat am Dienstag im Landwirtschaftsministerium eine Reihe von Forderungen unterbreitet.

# Die Innenanleihe voll gezeichnet

Kaunas, 16. Dezember. (Eita)

Die 4 1/2-prozentige Innenanleihe für 1936 ist bereits realisiert. Die Zeichnung auf die Anleihe war besonders lebhaft in Kaunas und in Memel. Für die Realisierung der 4 1/2-prozentigen Anleihe für 1936, deren Nennsumme 15 Millionen Lit betragt, war ein Termin von fünfzehn Tagen festgesetzt. Der Aufforderung, in der Zeit vom 1. Dezember bis 15. Dezember dieses Jahres sich aktiv an dieser unserer zweiten Innenanleihe durch Zeichnung zu beteiligen, leisteten besonders unsere Finanzkreise, Kreditgenossenschaften, Industrielle, Kaufleute und einzelne Bürger Folge. Während der festgesetzten Zeit wurde die ganze Anleihe gezeichnet. Dies ist eine sehr wichtige Erscheinung in unserem Staatsleben und zeigt das lebendige Verständnis der Öffentlichkeit für die Angelegenheiten des Staates.

Die volle Realisierung der Innenanleihe ist auch ein klarer Beweis, daß die von der Regierung auf den Erfolg der Anleihe gesetzten Hoffnungen sich voll erfüllt haben.

Diese Tatsache gibt der nationalen Regierung den Stolz und die Freude, daß die lebenswichtigen Angelegenheiten unseres Staates von allen Kreisen der Bevölkerung ohne Unterschied anerkannt und eingeschätzt werden. Der Erfolg der Innenanleihe ist ein weiteres Zeugnis der staatlichen Reife der Bevölkerung und gleichzeitig die Garantie für eine weitere engere Zusammenarbeit der Regierung mit der Allgemeinheit.

## Eine Abschiedserklärung des Gesandten Karsti

h. Kaunas, 16. Dezember.

Der sowjetrussische Gesandte Karsti, der in diesen Tagen nach sechsjähriger Tätigkeit seinen Ruksen Posten verläßt, gab gestern der litauischen Presse eine Abschiedserklärung. Bei dieser Gelegenheit gab er vor den Vertretern der Presse folgende Erklärung ab:

„Die sowjetisch-litauische Freundschaft begann von dem Augenblick der Aufnahme offizieller Beziehungen zu Sowjetrußland und Litauen. Ich kann mit größter Genugung feststellen, daß während meiner sechsjährigen Anwesenheit in Kaunas diese Beziehungen sich fortwährend festigten und sich als ein erster Faktor der Stabilisierung des Friedens in Osteuropa erwiesen. Eine Reihe politischer und wirtschaftlicher Vereinbarungen, die zwischen Sowjetrußland und Litauen in den letzten Jahren abgeschlossen wurden, gemeinsame diplomatische Aktion in der Richtung zur Festigung des Friedens, die beiderseitige Entwicklung des Warenverkehrs zwischen beiden Staaten, die Belebung der kulturellen Beziehungen zwischen der sowjetrussischen und litauischen Öffentlichkeit, das alles zeugt von einem ersten Fortschritt der gegenseitigen sowjetisch-litauischen Beziehungen. Ich bin aufrichtig erfreut, daß ich auch auf meinem neuen Posten die Gelegenheit haben werde, weiter auf dem Gebiete der sowjetisch-litauischen Beziehungen aktiv arbeiten zu können und auch nach Kräften an der weiteren Entwicklung der Zusammenarbeit beider Länder beizutragen.“

Die sowjetisch-litauische Zusammenarbeit ist bestimmt durch die Lebensinteressen sowohl Litauens wie auch der Sowjetunion. Eine unerschütterliche Grundlage der Außenpolitik der Sowjetunion besteht in dem Kampf um den Frieden. Litauen ist gleichfalls lebendig an einer Vorbeugung des Krieges interessiert. Im Zusammenhang damit haben die Vorschläge der Sowjetunion, die auf Festigung des Friedens und auf eine Gewährleistung der kollektiven Sicherheit gerichtet sind, das erforderliche Verständnis und die Unterstützung von Seiten der litauischen Regierung gefunden.

Bei der gegenwärtig gespannten internationalen Lage kann niemand das Vorhandensein einer realen Gefahr für den Frieden leugnen. Zu offensichtlich ist die Tätigkeit aggressiver Faktoren, die offen einen neuen Krieg vorbereiten. Unter diesen Bedingungen ist bei den wirklichen Anhängern des Friedens für die Vorbeugung dieser Gefahr nur ein Weg vorhanden, und das ist der Weg des Zusammenrückens aller friedliebenden Kräfte, um die Lust zu überfallen dem möglichen Angreifer zu nehmen, das ist der Weg zur Organisierung der kollektiven Sicherheit. Die Staaten Osteuropas und teilweise auch die anderen am Baltischen Meer gelegenen Staaten können sich nicht mit dem Trost begnügen, daß sie abseits der drohenden Konflikte lägen. Es stimmt, daß da und dort Stimmen laut werden, daß es genüge, rechtzeitig seine Neutralität zu erklären, um den Angreifer mit allerley Zugeständnissen anädig zu stimmen und der Gefahr der Aggression vorzubeugen. Die ganze Illusion und Schädlichkeit einer solchen Politik, die lediglich dem Angreifer die Verwirklichung seiner Pläne erleichtert, ist klar vom Volkskommissar der auswärtigen Angelegenheiten der Sowjetunion, dem Genossen Litwinow, bei seinen letzten Auftritten charakterisiert worden. Die Sowjetunion ist mächtig und stark genug, um jeden beliebigen Ueberfall, von wo er auch kommen möge, abzuwehren. Sie bedroht niemand, und ihre Nachbarn können vollkommen überzeugt sein, daß sie nicht nur keinerlei aggressive Absichten hegt, sondern auch bereit ist, mitzuwirken an der Festigung der Sicherheit und Unabhängigkeit, was sie durch ihren Vorkrieg an Polen, eine gemeinsame Erklärung zum Schutz und zur Unabhängigkeit und Unantastbarkeit der baltischen Staaten abzugeben, bewiesen hat. Eine wirkliche Gewährleistung des Friedens ist ohne aktive Teilnahme der Sowjetunion unmöglich. Das alles schließt die nicht zu umgehende Bedingung für eine fruchtbringende Zusammenarbeit zwischen der Sowjetunion und ihren Nachbarn in der Frage der Festigung des Friedens und ebenso bei der Entwicklung der wirtschaftlichen und der kulturellen Beziehungen.“

## Neue Bestimmungen über den Verkauf alkoholischer Getränke

h. Kaunas, 16. Dezember. Am Regierungsausschuß werden heute neue Bestimmungen für den Verkauf von alkoholischen Getränken bekanntgegeben, die gegenüber den bisherigen Bestimmungen eine gewisse Erleichterung darstellen. U. a. wird den Kolonialwarenhandlungen, Café Konditoreien usw. der Verkauf von schwachen alkoholischen Getränken, wie Tischbier, Obstwein usw. gestattet.

Der Preis-Kommissar teilte dem Verband der Metzger mit, daß von verschiedenen Seiten Klagen eingingen, daß die Metzger für koscheres Fleisch bis zu 40 Prozent höhere Preise verlangten. Der Preis-Kommissar setzte daher für koscheres geschlachtetes Fleisch Preise fest, die nicht höher als 15 Prozent über den Preisen für nicht koscheres Fleisch liegen. Der Metzgerverband wird aufgefordert, von sich aus diese Frage zu regeln, da andernfalls der Preis-Kommissar sich gezwungen sehen würde, einzugreifen.

## Letland und der Nätobund

Das Rigaer Militärblatt über die Ernennung eines Militärattachés zum Gesandten  
0 Riga, 14. Dezember.

Ende November wurde der lettlandische Militärattaché in Kaunas, K. Kozinich, zum Gesandten in Moskau ernannt. Dazu bemerkt jetzt das lettische Militärblatt, daß diese Ernennung in gewisser Hinsicht ein hervorragendes Ereignis bedeute. In diesem Zusammenhang heißt es weiter: „Darin wolle man auch die Besonderheit erblicken, daß unsere Kriegerfamilie ihre patriotische Pflicht nicht nur auf dem Gebiete des Schutzes und der Stärkung der Sicherheit des Staates zu leisten fähig ist, sondern auch die Friedensarbeit innerhalb desjenigen Aufgabenkreises zu vertreten imstande ist, der die Aufrechterhaltung und Förderung guter Beziehungen zu den Nachbarländern betrifft.“

sondern auch die Friedensarbeit innerhalb desjenigen Aufgabenkreises zu vertreten imstande ist, der die Aufrechterhaltung und Förderung guter Beziehungen zu den Nachbarländern betrifft.“

Das Militärblatt erblickt in der Tatsache, daß gerade ein bisheriger Militär als Gesandter zum großen Nachbarland im Osten begibt, einen sinnbildhaften Beweis dafür, daß Lettlands Wehr, Staat und dessen Leitung das Werk des Staatschutzes mit dem Entschluß und Wunsch verbinden, mit allen Nachbarvölkern in gutem Einvernehmen zu leben. Schon vor einem Monat, als die Sowjetunion ihren Staatsfeiertag beging, habe „Latvijas Kareivis“ das Wohlwollen befundet, mit dem die Staatsaufbauende und fördernde, mit solchen Opfern von den Völkern des Sowjetlandes geleistete Arbeit lettlandischerseits aufgenommen werde.

Noch vor einer Woche habe der Vertreter der lettlandischen Regierung (Außenminister Munters) mit Genugung die Erklärung des Sowjetgesandten entgegengenommen, daß dem Nätobund aggressive Absichten gegen seine Nachbarn fernlägen, wodurch auch die unvollständige Unterrichtung und die Meinungsäußerungen fortfielen, die den Anlaß zu dieser Erklärung abgegeben hätten (die Rede Schdanows in Moskau). Wenn bei ungeheuerlichem beiderseitigem Willen die Beziehungen sich so gestalten würden, daß dabei kein Mißtrauen aufkommen könne, werde sich immer die Möglichkeit ergeben, der Sache des allgemeinen Friedens zu dienen. In diesem Sinne begleite den neuernannten Gesandten in Moskau der Wunsch, bei der Vertretung lettlandischer Belange weitere Erfolge zu erzielen in der Ausgestaltung des Weges, der zur

Aufrechterhaltung und Stärkung gutnachbarlicher Beziehungen führt.

## Die Wahlen in Estland

Reval, 16. Dezember. (Eita). Am Sonnabend, Sonntag und Montag haben in Estland Wahlen zur Esten Kammer der durch den Volksentscheid im Februar dieses Jahres gut geheißenen Nationalversammlung stattgefunden. Für diese Wahlen war das Land in 80 Wahlkreise aufgeteilt worden, die je einen Vertreter zu wählen hatten. Die Aufstellung der Kandidaten erfolgte in erster Linie durch die in Verbindung mit dem regierungsfreundlichen vaterländischen Verband stehenden örtlichen Ausschüsse. In 50 Wahlkreisen standen nur die Kandidaten dieser Ausschüsse zur Wahl, womit sich ein Wahlgang erledigte. In den restlichen 30 Wahlkreisen wurden von außerhalb dieser Ausschüsse stehenden Kreise jeweils ein bis zwei weitere Kandidaten aufgestellt, so daß in diesen Wahlkreisen gewählt werden mußte. Das Ergebnis der Wahl zeigt zunächst, daß die Wahlbeteiligung, die durchschnittlich 60 v. H. betrug, geringer war, als bei früheren Wahlen, besonders bei dem Volksentscheid im Februar dieses Jahres. Festzustellen ist ferner, daß in etwa einem Drittel der 80 Wahlkreise die Gegenkandidaten gewählt und die Kandidaten der örtlichen Ausschüsse zum Teil recht erheblich in die Minderheit gerieten, so z. B. in dem einzigen der zehn Revaler Wahlkreise, in dem überhaupt gewählt wurde.

# Mehr Gold für die Bank von England

Der Notenumlauf um 60 Millionen Pfund Sterling gekürzt

London, 16. Dezember. (Eita).

Schatzkanzler Neville Chamberlain teilte am Dienstag im Unterhaus mit, daß der nicht durch Gold gedeckte Notenumlauf um 60 Millionen Pfund Sterling gekürzt werden wird, so daß sich die gesamte Notenausgabe auf 200 Millionen Pfund beläuft. Vor der Währungsreform im Jahre 1931, in deren Verlauf England vom Goldstandard abging, belief sich der ungedeckte Notenumlauf auf 260 Millionen Pfund. Im Juli 1931, als die Flucht aus dem Pfund Sterling einsetzte, die zu einem starken Geldverlust führte, hatte die Bank von England nur noch eine Reserve von knapp 34 Millionen Pfund, der eine starke Goldnachfrage gegenüberstand. England nahm dann einen Ausleihungskredit von 50 Millionen Pfund auf und erhöhte den ungedeckten Notenumlauf auf 275 Millionen Pfund. Ende März 1933 belief sich der ungedeckte Notenumlauf wieder auf 260 Millionen Pfund, stand also auf gleicher Höhe wie vor der Währungsreform.

Der Schatzkanzler teilte ferner dem Unterhaus mit, daß als vorübergehende Maßnahme der Goldbestand der Bank von England um 65 Millionen Pfund erhöht werden würde. Die Spanne zwischen der Erhöhung des Goldbestandes und der Verringerung des Notenumlaufs betrage daher 5 Millionen Pfund. Wahrscheinlich werde aber in diesem Monat noch eine Erhöhung des Notenumlaufs eintreten.

## Nur Finnland hat bezahlt...

Washington, 16. Dezember. (Eita). Nachdem der diesjährige Termin für die Bezahlung der Kriegsschulden, welche europäische Staaten bei den Vereinigten Staaten von Amerika haben, verstrichen ist, hat sich herausgestellt, daß auch diesmal nur Finnland allein seine Schuldenrate bezahlt hat. Alle anderen Staaten erklärten, die Schulden nicht bezahlen zu können.

## Für die wirtschaftliche Zusammenarbeit in Mitteleuropa

Prag, 16. Dezember. (Eita). Der tschechoslowakische Außenminister Dr. Krosta hielt im Prager Industriellen-Klub am Dienstagabend einen Vortrag über die wirtschaftliche Zusammenarbeit in Mitteleuropa.

# „Die Deutschen im tschechischen Staat“

Eine Rede des tschechoslowakischen Außenministers

Dieser Tage hat der tschechoslowakische Außenminister Dr. Krosta im Kursaal von Karlsbad einen Vortrag gehalten über „Die Deutschen im tschechischen Staat“. Als grundlegende Tatsache, sagte der Minister, müsse zunächst festgehalten werden, daß die Tschechen das eigentliche historische Volk des Staates seien, der die Frucht des gemeinsamen Kampfes der Tschechen und Slowaken sei. Nichtsdestoweniger müsse gerade im Interesse des Staates aufrichtig dahin gestrebt werden, das deutsche Problem in der Tschechoslowakei zu lösen, denn die Wichtigkeit dieses Problems sei jedermann klar erkennbar.

Von den verschiedenen Lösungen, die möglich seien, lehnte der Minister zunächst die Abtrennung des deutschen Gebietes des Staates entschieden ab. Es sei — so sagte er — schwer zu glauben, daß sich das heutige Deutsche Reich nach den deutschen Landsteuern in der Tschechoslowakei lehnen könnte, von denen nur ein geringer Teil auf den strengen Anforderungen, die die Theorie über die Massenreinheit der deutschen Nation stelle, entfallen würde. Außerdem könne man die geographische und wirtschaftliche Verbundenheit der von den Deutschen bewohnten Teile des Staates mit dem übrigen Gebiet nicht übersehen. Ferner wäre es unmöglich, daß auf diese Weise alle Deutschen in der Tschechoslowakei in den deutschen Staat gelangen würden. Ebenso unmöglich sei aber auch eine Tschechisierung der deutschen Bewohner in der Tschechoslowakei, denn beide Völker seien heute viel zu reich, als daß sie sich entnationalisieren lassen würden.

Eine andere Lösung, aus allen Völkern der Tschechoslowakei eine einheitliche Staatsnation zu bilden, sei aus demselben Grunde aus schließlich ausgeschlossen. Aber auch eine Lösung nach Schweizer Muster wäre undurchführbar, da in der Tschechoslowakei dazu die dort gegebenen geschichtlichen Voraussetzungen fehlen. Das alles könne aber nicht bedeuten, daß die Tschechen und Slowaken nur ein einziges Staatsvolk bilden wollten, dem die übrigen

trug über die Wirtschaftsbeziehungen in Mitteleuropa vom Standpunkt der Tschechoslowakei aus. Die Tschechoslowakei, so sagte der Minister u. a., sei immer für eine Zusammenarbeit der mitteleuropäischen Staaten eingetreten. Sie habe aber den Wunsch, daß diese Zusammenarbeit eine rein wirtschaftliche sei, frei von allen besonderen politischen Einflüssen und daß sie bei allen westeuropäischen Großmächten, also nicht nur bei Frankreich und Großbritannien, sondern auch beim Deutschen Reich und Italien Zustimmung finde. Den ersten praktischen Schritt habe die Kleine Entente durch ihren wirtschaftlichen Organisationspakt vom Jahre 1933 unternommen, durch den der Wirtschaftszustand der Kleinen Entente geschaffen wurde. Gleichzeitig mit dem Streben nach gemeinschaftlicher Wirtschaftstätigkeit der Staaten der Kleinen Entente vergesse die Tschechoslowakei aber nicht die Notwendigkeit einer wirtschaftlichen Annäherung an die übrigen Staaten, die im mitteleuropäischen Donauraum liegen oder die alte und starke Wirtschaftsinteressen hier haben.

Als breite Grundlage für die gegenseitigen Wirtschaftsbeziehungen aller mitteleuropäischen Staaten habe Ministerpräsident Dr. Hodza im Frühjahr 1936 ein Mindestprogramm vorgeschlagen, daß der Wirtschaftszustand der Kleinen Entente bei seinen Verhandlungen in Budapest überprüft und grundsätzlich angenommen habe. Es werde nunmehr dem ständigen Rat der Kleinen Entente zur Entscheidung über seine Durchführung vorgelegt werden.

## Vertebslungszeug verschollen

Newport, 16. Dezember. (Eita). In Luftfahrtkreisen ist man sehr besorgt um das Schicksal eines Vertebslungszeuges der Western-Air-Expres. Das Flugzeug befand sich mit sieben Insassen auf dem Wege von Los Angeles nach Saltlake-City. Es war fällig am Dienstagabend gegen 2 Uhr (m. e. Z.). Die letzte Funkmeldung vom Flugzeug lief gegen 11:30 Uhr (m. e. Z.) ein; seitdem ist das Flugzeug verschollen. Man nimmt an, daß das Flugzeug irgendwo in der unwirtlichen Bergwildnis des Staates Utah abstürzt oder notlanden mußte, doch sind alle bisherigen Nachforschungen durch Flugzeuge mit der Gegend vertrauten Führern erfolglos geblieben.

## „Gefährliche Auswirkungen auch für Europa...“

Paris, 16. Dezember. (Eita).

In der Presse nehmen die Ereignisse in China den ersten Raum ein. Die Nachrichten werden als alarmierend bezeichnet und man verhehlt sich nicht, daß die Vorgänge wegen ihrer Hintergründe auch gefährliche Auswirkungen für Europa haben können. Daß diese Hintergründe vor allem in Moskau zu suchen sind, wird von den Flugblättern aller Richtungen nicht bezweifelt, vielsach sogar sehr offen ausgesprochen.

Der Führer der französischen Kommunisten, Senator Cachin, veröffentlicht in der „Humanité“ einen Leitartikel, in dem es heißt: Die chinesischen Soldaten Tschiangkaicheks seien unzufrieden, weil sie gegen die chinesische Sowjetarmee vorbegehen sollten. Sie hätten deshalb Tschiangkaichek gefangen gesetzt. China beginne, eine einheitliche kommunistische Aktion zu verwirklichen. Daher begrüßen die Kommunisten Frankreichs diese Ereignisse mit großen Hoffnungen. Im marxistischen „Populaire“ heißt es in Verurteilung der offenkundigen und eingestanden Tatsachen: Man habe keine Ursache, die Hand Moskaus in den chinesischen Ereignissen zu suchen. Immerhin erscheinen aber dem „Populaire“ einige Elemente der Revolutionäre „ziemlich dunkel“.

Der „Matin“ sieht die Dinge sehr klar und hat nicht den geringsten Zweifel an der Mitwirkung der Komintern. Das Blatt schreibt: Man darf sich nicht verhehlen, daß die Einmischung der Komintern im Fernen Osten ebenso gefährlich für den Frieden sei, wie die offenkundige Einmischung in Spanien. „Es scheint ein von langer Hand vorbereiteter Plan zu bestehen“, sagt das Blatt. Das „Journal“ berichtet seinen Lesern ebenfalls sehr ausführlich und erklärt, daß Gewißheit bestehe, daß die Urheber der chinesischen Revolte für Rechnung der Komintern arbeiteten.

In dem schweren Sturm, der die englische Küste zurzeit heimsucht, sind drei Mitglieder einer Familie auf einem Motorboot umgekommen. Vor der Küste von Suffolk versuchten in dem schweren Sturm ein Vater mit Sohn und Tochter schwimmend die Küste zu erreichen, ertranken aber. Eine zweite Tochter, die den Sprung ins Meer nicht gewagt hatte und an Bord blieb, wurde später mit dem Boot an die Küste getrieben und konnte gerettet werden.

## Neusel boxt am 15. März

Der Schwergewichtskampf zwischen dem Bohemer Walter Neusel und dem früheren Weltmeister Max Baer ist, einer englischen Meldung zufolge, zum 15. März in London abgeschlossen, nachdem die Behörde die Erlaubnis erteilt hat. Bekanntlich besteht in England eine Verfügung des Arbeitsministers, wonach zwei Ausländer nicht in einem englischen Ring gegeneinander kämpfen dürfen.

## Neuer ko - Sieg von Joe Louis

In Cleveland errang der amerikanische Schwergewichtsböxer Joe Louis einen neuen Blühsieg. Bereits in der 26. Sekunde schlug er mit einem genauen linken Haken den Amerikaner Eddie Simms entscheidend. Simms hat in seiner bisherigen Laufbahn nur eine ko-Niederlage in über 50 Kämpfen zu verzeichnen und war sonst als harter Schläger bekannt.

## Amtlicher Teil

des Verbandes Memeler Regellubs  
Spielplan am Mittwoch, dem 16. Dezember 1936

Um 19 Uhr: Kanone I gegen Kanone II, Mannschaften: Kanone I: Albert Dorn, Raulsch, Auge, Gajewski, Kanone II: Solzhauer, Preuklat, Erich, Höpfer, Würdandt; die Aufsicht übernimmt Regellubder Perle; die Mannschaftsführer bitte ich, dafür zu sorgen, daß die Spieler pünktlich zur Stelle sind, damit der Startbeginn keine Verzögerung erleidet; ab 20 Uhr sind die Bahnen anderweitig besetzt. Vor oder nachher ist nur dann gestattet, wenn ich hiervon spätestens 24 Stunden vor der festgesetzten Startzeit in Kenntnis gesetzt werde.

Spielplan am Sonnabend, dem 19. Dezember 1936  
Um 20 Uhr: Freiwagen gegen Gut-Holz, Mannschaften: Freiwagen: Hilbert, Deiwids, Rahlmeier, Reubauer, Gut-Holz: Schwermer, Mabis, Prof. v. S. Die Aufsicht übernimmt Regellubder Albert Horn; jeder Klub hat zwei Schreier zu stellen. Bezüglich des Vor- oder Nachher ist auch für diesen Kampf die obenstehende Anordnung.  
Der Verbandsportwart.



# Memelgau

## Kreis Memel

### Holzverkauf in Brökuls

Am Dienstag fand in Brökuls ein Holzverkauf statt. Die Kauflust war recht reger, zumal der Termin nur mittelmäßig besucht war. Es kam Baum- und Brennholz aus den fürstlichen Besitztümern, Blumengärten, Wäldern und Schäfereien zum Verkauf. Für Brennholz wurde je nach Art 5-10 Lit je Raummeter gezahlt. Ein Haufen Reifig 3. Klasse, 5 Raummeter, kostete 4-6 Lit. Bauholz kostete 4 bis 2. Klasse 22-27 Lit. — Vor dem Holzverkauf fand die Verpachtung der diesjährigen Rohrente vom Tyrus-Moor statt. Es wurden Parzellen in der Größe von fünf Morgen verpachtet. Der Preis betrug für eine Parzelle 5-20 Lit.

## Kreis Heudekrug

### Schwerer Unfall auf einer Mahlmühle

Der auf der Wasser-Mahl- und Schneidemühle in Werdern beschäftigte Lehrling Wendig war mit dem Abwischen eines Riemens beschäftigt. Hierbei bediente er sich einer Latte, die unglücklicherweise zwischen Riemens und Scheibe geriet. In diesem Augenblick erhielt Wendig einen schweren Schlag mit derselben Latte ins Gesicht, so daß er blutüberströmt zusammenbrach. Der Verunglückte mußte sofort nach der Kreisheilanstalt in Heudekrug geschafft werden, wo er nach Verwundung der Wunde und Anlegung von Verbänden wieder entlassen werden konnte.

### Ein Unglück kommt selten allein

Der Besitzer Gulkies aus Daeln hat in den letzten Jahren seiner Wirtschaftsführung ganz besonderes Pech. Neben einer kranken Schwiegermutter und einer herzleidenden und bettlägerigen Frau erkrankte sein Sohn, der noch die Schule besucht, zweimal komplizierte Armbrüche. Infolge dieser Unglücksfälle befiel der Knabe einen steifen Arm. Um seinem Nachbar zu helfen, leistete ihm Gulkies mit einem Zweiten eine Bürgschaft über ein Darlehen von 3000 Lit. Da dieses Grundstück in Konkurs geriet, haftet Gulkies mit 1500 Lit, die ihm, da er über keine Vermittlung verfügte, im Grundstück eingetragen wurden. Vor etwa vier Wochen gingen ihm vier Schweine von je 2 Zentner ein und am Montag dieser Woche verendete ihm noch, um das Unglück voll zu machen, eine vor 3 Wochen gefaltete gute Milchkuh.

Ein Verkehrsunfall ereignete sich dieser Tage in Saugen. Ein Schmiedemeister hatte von einem Gastwirt in Saugen zu einer Familienfeier eine Menge Geschirr, Tische und Bänke geliehen. An einem der letzten Tage brachte nun die Tochter des Schmiedemeisters in einem Fuhrwerk die Sachen zu dem Gastwirt zurück. Um diese Zeit kam ein Lastkraftwagen mit einem Anhänger gefahren. Der Kraftwagen hatte an dem Vorderteil des Fuhrwerks an, und das Pferd sprang zur Seite. Die Tochter des Schmiedemeisters, welche das Tier fest an den Jügeln hielt, wurde aus dem Wagen gerissen, und der Wagen wurde in den Graben geschleudert. Dabei ging das Geschirr in Trümmer, während Tische und Bänke ebenfalls beschädigt wurden. Das Mädchen hat bei dem Sturz aus dem Wagen glücklicherweise nur geringe Verletzungen erlitten.

Die Fischerei im Mingeßfluß und im Gaff. Während der Memelstrom in seiner südlichen Hälfte eisfrei ist, ist die nördliche Seite infolge des zusammengehalteten Grundes so fest, daß unter Eis die Quappenwarten gefischt werden konnten. Im Mingeßfluß wird dagegen noch mit Reimaugekreben bei offenem Wasser gefischt. Beide Arten der Fischerei zeitige nur geringe Fänge. Im Gaff bei Kintu wird von der Festlandseite aus keine nennenswerte Fischerei mehr ausgeübt, da mit leichtem Frosteinbruch das noch offene Wasser mit einer Eisdicke überzogen wird.

Verschiedenes aus Didseln. Dieser Tage erschien bei der Mischfrau V. in Didseln eine Frau, die früher hier beschäftigt gewesen war. In einem unbewachten Augenblick ließ sie verschiedene Kleidungsstücke mitgehen und verschwand spurlos. — Eine unerfreuliche Entdeckung machte dieser Tage die Wirtinwitwe G. Als sie in die Vorratskammer ging, um ihre Geldtasche zu holen, welche sie in der Tasche eines Kleidungsstückes versteckt hatte, mußte sie zu ihrem Schrecken feststellen, daß die Geldtasche mit einem größeren Betrag und eine Geldbörse mit

einem kleineren Betrag entwendet waren. — In einem der letzten Abende fuhr der Arbeiter B. mit seiner Frau zu einem Besuche. Die Abwesenheit des B. benutzten Langfinger und erbrachen die verschlossene Wohnung. Dabei ließen sie alles, was nur mitnehmbare Wertgegenstände, mitgehen, wie: Betten, verschiedene Kleidungsstücke, Brot, Mehl, Getreide und etwas Fleisch.

Vom Unglück verfolgt wird der Besitzer Otto Schaar aus Willeken. In diesem Frühjahr ging ihm eine Kuh und ein Pferd ein, und jetzt im Dezember ging ihm wieder eine Kuh durch Krankheit ein, so daß er mit seiner großen Familie ohne Kuh geblieben ist.

## Kreis Pogegen

### Devisen unter der Fahrradbereitung

Das Schmuggelhandwerk blühte ja schon leithier im Memelgebiet, und immer wieder kamen die Schmugler auf die unmöglichsten Tricks, um die Behörden an der Nase herumzuführen. Wenn dann das dunkle Gewerbe einige Zeit blühte, kam immer wieder der Rückschlag, denn die Behörden waren hinter dem Trick gekommen oder aber in den meisten Fällen wurden die Schmugler durch Mitwisser schmachvoll verraten. So erging es jetzt wieder einem Arbeiter G. aus R. Während der Mann die Kontenbücher über den Strom brachte, tätigte die Frau die Einkäufe der Schmuggelwaren in Deutschland. Dazu sind aber Devisen notwendig, denn nach den deutschen Devisenverordnungen darf der deutsche Kaufmann dem auf Grenzlinie in Deutschland weilenden Memeländer nur Waren im Werte von höchstens 6 Reichsmark täglich verkaufen. Also mußte man einen Trick erfinden, um auf möglichst gefahrlose Weise Lit nach Deutschland zu schaffen. Als bestes Verdeck erschien die Bereifung des Fahrrades, mit dem die Frau öfters nach Deutschland fuhr. Ungehindert mag sie mit einer größeren Menge litantischem Papiergeld unter dem Fahrradmantel mehrmals über die Grenze gekommen sein. Als nun Frau G. dieser Tage wieder mit dem Rade über die Grenze nach Deutschland fahren wollte, interessierte sich plötzlich die Zollbehörde auffallend für das Fahrrad. Man untersuchte es eingehend und nahm auch die Bereifung herunter. Dabei kamen unter einem Fahrradmantel versteckt etwa 200 Lit zum Vorschein. Nun wurde natürlich das Rad beschlagnahmt und ein Protokoll über den Vorfall aufgenommen. Frau G. sieht ihrer Bestrafung wegen Devisenvergehen entgegen.

### Intensive Ausbeutung der fiskalischen Kiesgrube in Jeddertken

In Jeddertken befindet sich in unmittelbarer Nähe der Chaussee Tiltz-Memel dicht bei der Willebrücke eine große Kiesgrube auf einem dem Forstfiskus gehörigen Gelände. Schon seit einer Reihe von Jahren hat die Kreisverwaltung Pogegen aus dieser Kiesgrube größere Mengen Kies für den Straßenbau entnommen, nachdem vorhergehende Proben ergeben hatten, daß gerade der Kies aus dieser Grube infolge seines hohen Mörtelgehaltes für den Straßenbau ganz besonders geeignet ist. Allerdings wurde die Kiesgrube bisher nur sehr mangelhaft ausgenutzt. Erst jetzt, als der Ausbau von Kiesstraßen immer mehr gefördert wird, und in größerem Umfang Material erforderlich ist, ist man dazu übergegangen, die Kiesgrube intensiv und sachmännlich auszubeuten. Seit einigen Tagen ist eine Anzahl Arbeiter dabei, von einer größeren, teils

gar nicht, teils mangelhaft ausgebeuteten Fläche die Muttererde zu entfernen. Diese humusreiche Erde wird beiseitegeschafft, um an den reinen Kies heranzukommen; später nach Ausbeutung der Grube soll sie wieder replantiert werden, damit dann die ganze Fläche wieder landwirtschaftlich genutzt werden kann. Der Kies wird durch Loren auf einem Feldbahngleis auf eine neben der Grube liegende Parzelle gefahren, wo er in einem großen Haufen zusammengeschüttet wird. Später wird er dort je nach Gebrauch meterweise abgefahren werden. Die Kiesgrube soll, wie verlautet, bis auf eine Tiefe von mindestens 8 Metern ausgebeutet werden. Für den Fall, daß sich dabei Grundwasser finden würde, was bei der Nähe des Willeßflusses anzunehmen ist, stehen bereits jetzt Motorpumpen zur Verfügung, um das Grundwasser abzusaugen. Zur Zeit finden etwa 15 Arbeiter und ein Schichtmeister dauernde Beschäftigung an den Vorbereitungsarbeiten, ebenso zwei Gespanne mit den notwendigen Reuten. Es wäre besonders erfreulich, wenn die Arbeiten an der Kiesgrube den ganzen Winter über andauern könnten und einer größeren Zahl von Arbeitern lohnende Beschäftigung während der kalten Zeit geben würden.

Pferdeverladung im Kreise Pogegen. Dieser Tage wurden durch die Pferdegroßhandlung Rittens-Heudekrug 34 schwere Pferde abgenommen. Besetzt wurden 500 bis 900 Lit je nach Qualität. Die Pferde sind für den Export nach Schweden bestimmt; sie wurden nach Memel zur Verladung mit dem Dampfer transportiert.

Treibjagd in Kawohl. Dieser Tage fand in Kawohl eine Treibjagd statt, an der 14 Schützen teilnahmen. Die Strecke betrug 51 Hasen und 4 Füchse. Jagdführer wurde Kaufmann Kröhnert-Heudekrug mit zehn Hasen.

Das Winterhilfswerk wird in der Gemeinde Wilschwill sehr intensiv betrieben. Gemeldet wird vom Aussehen, von der Kirche und vom Frauenverein. Damen des letzteren Vereins fertigen Wollblüten an, die verkauft werden und im Monat November einen Erlös von über 200 Lit brachten. Die Winterhilfe unterstützt auch die Abgabe von warmer Milch zu Großprüfstrich an die Kinder der Schule. — Die Versicherung der Bedürftigen durch den Frauenverein findet am Sonnabend, dem 19. Dezember, um 4 Uhr im Hotel Baumann statt.

## Ostpreußen

### Fünfjähriges Kind erstickt

Die Frau des Gasanitalarbeiters Mlodoch aus Reidenburg war in die Stadt Glogobach und hatte ihre beiden Kinder allein zu Hause gelassen. Der fünfjährige Sohn spielte mit einem Kinderluftballonrest und nahm den Gummi in den Mund. Wie es nun passierte, läßt sich nicht mehr feststellen. Jedenfalls hat der Junge den Gummi in den Rachen bekommen und ist daran erstickt. Die Schwester rief noch nach dem Vater, konnte ihn jedoch nicht erreichen. Als er dann kam, war es schon zu spät. Der Arzt konnte nur noch den Tod feststellen.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton Martin Karkos. für Lokales und Provinz Max Hopp. für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, sämtlich in Memel.

## Zwangsversteigerung

Am Freitag, dem 18. Dezember, vorm. 10 Uhr, werde ich 1. bei der Verkäuferin Traichorinsgänger 1 Spazierwagen 2. um 11 Uhr vorm. bei dem Verkäufer Taschus in Wispurwen 5 Küferstühle, 3 Ferkel 3. um 12 Uhr mittags bei dem Verkäufer Johann Wesols II in Pogegen 2 Mastschweine öffentlich meistbietend geg. Barzahlung versteigern. (77-7) Annot. Gerichts-vollzieher, Brökuls.

## Wirtin a. St. in un-

gek. Dienstverh in größ. Gastwirtschaft sucht zum 1. Januar 1937 neue Stellung in städt. od. ländl. Haushalt als Wirtin oder Stütze Gutsbes. u. Emb. vortz. Zuschrift. unt. 2109 an die Abfertigungsstelle D. W. erb.

## Rimmerfart

Fächter, ehelicher Kutischer und ebenso Mädchen (Meme L) für Landhaushalt p. 1. 1. 37 gesucht. W. Karnowsky Rimmerfart bei Memel Heudekrug. Büttelfräulein gesucht. (77-1) Blugau, Heudekrug, Markt 13 Tel. 22.

## Deutschland

2 Mietgrundstücke sowie Großhandlung, langjähriges Unternehmen am Groß-Sandburger Platz, gegen Hausbesitz oder rentables Unternehmen im Memelgebiet oder Litauen zu tauschen gesucht, unter Beachtung der deutschen Devisenbestimmungen. Offerten unter B. 8660 an ALA Anzeigen A. G. Berlin W 35. (7704)

## Ohne Mühe

verschafft Ihnen eine KLEIN-ANZEIGE im Memeler Dampfboot das Gewünschte

# Der Gemsjäger vom Bernina-Paß

Roman von O. v. Hanstein

Vierundvierzigste Fortsetzung Nachdruck verboten

Sie trat in das Innere des Zimmers, dreißig Augenpaare verfolgten jeden Schritt, jede Bewegung des jungen Mädchens. Josepha schien die ganze Umwelt vergessen zu haben. Fest blieb sie blickt vor Frau Sonja stehen und schlug ihre Augen voll zu der Russin auf.

„Was habe ich getan, daß Sie mich zur Spionin Ihres Verbrechens machten?“ Frau Sonja schlug den Blick zu Boden, sie konnte diesen verzweifelten, entsetzten Ausdruck in Josephas Augen nicht aushalten.

„Ich habe an Sie geglaubt, wie an ein Evangelium, Frau Sonja Mischkin. Was haben Sie aus mir gemacht?“

Da stieß die Russin einen Schrei aus und hob wie beschwörend die gefesselten Handgelenke.

„Ich dachte nicht an Sie, nicht an das, was kommen würde — ich dachte nur an mein armes Russland, an meine armen Brüder und Schwestern, nur immer daran, wie ihnen zu helfen ist.“

Sie fühlte einen verstoßenen heißen Stoß an ihrem Fuß, und fest schlossen sich wieder ihre Lippen.

Der Kommissar Wendeborn stand dicht neben Josepha. Diese Unterredung zwischen den beiden Frauen war ihm schon recht, oft kamen durch Gefühlsbelegungen die größten Geständnisse heraus. Er sah wohl, wie Josepha Mischkin seiner Frau einen Stoß versetzte, um sie am Weiterreden zu verhindern.

„Sie scheuten net zurück, mich in schmutzige Dinge zu verwickeln, die mich selbst zur Verbreche-

rin machen. Mich zu betrügen, mich noch unglücklicher zu machen, als ich es schon bin. Sie hab' ich für an guten Menschen gehalten, für den einzigen, der es net böß mit mir meint. Dös schmerz mi ganz schrecklich, über die Enttäuschung komm i nimmer hinweg.“

Frau Sonja streckte wie abwehrend beide Hände gegen Josepha aus und schloß die Lippen laut auf:

„Ich habe es nicht gewollt, aber es blieb uns ja keine Wahl. Bei der heiligen Mutter von Kasan, ich habe Sie lieb gehabt, Josepha.“

„Bei der heiligen Mutter von Kasan!“ Josepha lächelte verächtlich, dann drehte sie sich rasch um und sah mit Schaudern, wie auf der Straße Säule in Uniform in einer langen Kette auf beiden Seiten Spalier bildeten.

Mit geflinkem Schritt, selbst wie eine entartete Schwerverbrecherin, folgte sie den Männern, die sie zwangen, die Plattform eines jener Lastautos zu bestiegen und sich neben die Russen niederzusetzen. Frau Sonja hatte den verächtlichen Blick Josephas wohl gesehen, und er war ihr durch Mark und Bein gedrungen. Sie weinte laut auf, versuchte dem Mädchen zu folgen, aber schon hatten die Griffe der beiden Säpuzis ihre Handgelenke umflammt, die Zimmertür wurde geschlossen, und auch sie mußte denselben Weg antreten, den Josepha gegangen. Sie hörte nur die kreischende, sich überschlagende Stimme ihres Mannes, der sich mit aller Gewalt der Polizei widersetzte.

Josepha sah mit gefalteten Händen im Wagen. Keinen Blick hatte sie für ihre Umgebung. Alles war in ihr so leer — sie empfand auch keine Angst mehr. So unmenslich viel war über sie herein-gebrochen, so furchtbar enttäuscht und erschüttert war sie über das toben Erlebnis, daß etwas Schlimmeres sie nicht mehr hätte treffen können. Mit fast verlassenen Augen, mit offenem Munde und schmerzverzerrten Rippen starrte sie vor sich und ließ alles willenlos mit sich geschehen.

16. So hatte sich nun also wirklich die Zellentür auch hinter Josepha geschlossen; zwar nicht draußen im Gefängnis, sondern zunächst im Polizeigebäude in der Weinstraße. Man hatte sie in einen engen Raum eingekerkert, in dem allerdings Licht brannte, und sie eingeschlossen. Sie war vollkommen niedergedrückt und nicht einmal imstande, klar zu denken.

Unheimlich war es in dem großen Hause, in dessen Korridoren auch während der Nachtzeit andauernd Menschen mit eiligen Schritten hin und her gingen.

Josepha mochte etwa eine Stunde in ihrer Zelle verbracht haben — die große Uhr des Gebäudes hatte eben 2 Uhr morgens geschlagen —, als die Tür geöffnet wurde und ein Wärter eintrat. „Bitte zum Verhör.“

Auf der Polizei konnte man selbstverständlich keine Nachfrage.

In dem Zimmer, in das Josepha mehr tot als lebend dem Beamten folgte, sah ein Herr abseits und schrieb, während Kommissar Wendeborn — sie erkannte den Mann, der sie verhaftet hatte, augenblicklich wieder — ihr entgegentrat.

„Seken Sie sich.“ Josepha wunderte sich über den freundlichen Ton des Beamten, der im Gegensatz zu der schroffen Verhaftung stand.

„Recht erzählen Sie einmal ganz ausführlich. Wie sind Sie eigentlich zu den Russen gekommen?“

„Ich hatte keine Wohnung, und der Submeister von der Brauerei, bei der auch der Mischkin arbeitete, hat mich hingebredet.“

„Sie waren mit der Frau Mischkin befreundet?“

„Sie war anst mit mir, und böß waren hier nur wenige Menschen.“

## Schöffengericht Heudekrug

Drei Monate Gefängnis wegen einer Taschenuhr. Aus der Untersuchungshaft wurde der Arbeiter Juozas Schw. aus Neustadt vorgeführt, dem zur Last gelegt wurde, eine Taschenuhr dem Besitzer John Erich G. aus Jagellien entwendet zu haben. Der Angeklagte war geständig und wurde zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Fahrlässiger Falschheid. In einer Brandstiftungssache vor dem Memeler Schöffengericht hatte der Besitzer Jurgis A. aus Ustullmen erklärt, er habe Besitzer D. aus Kutturzen von dem fraglichen Gehöft kommen sehen, so daß auf D. der Verdacht der Täterschaft fiel. Später stellte es sich heraus, daß die von A. gemachte Angabe falsch war, da man den richtigen Täter fand. Wie die Ermittlungen ergaben, hatte A. einen Falschheid geleistet, um sich an D., mit dem er verfeindet war, zu rächen. Er wurde jetzt zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Er hatte sich verrechnet. Vor dem Schöffengericht stand der Kaufmann Erik A. aus Thomuhscheiden, der gegen einen Memeler Kaufmann bei der Staatsanwaltschaft Anzeige erstattet hatte, weil dieser angeblich von ihm einen Wechsel über 2000 Lit erprekt und in betrügerischer Absicht eingelagert haben sollte. Es stellte sich jedoch heraus, daß der Memeler Kaufmann in seinem vollen Recht war, und A. hatte sich jetzt wegen wissentlich falscher Anschuldigung zu verantworten. A. wurde zu 200 Lit Geldstrafe verurteilt. Dem Memeler Kaufmann wurde das Recht zugesprochen, das Urteil auf Kosten des Angeklagten im „Memeler Dampfboot“ zu veröffentlichen.

Ein schlauer Kunde. Ein gewisser Paul A. aus Pogrinen hatte bei einem Heudekruger Kaufmann eine Warenschuld von 30 Lit. Er kam zu dem Kaufmann und bat ihn, ihm 20 Lit zu borgen. Er könne das ganze Geld dann von seiner Monatsrente ein-kassieren. Der Kaufmann handigte ihm das Geld aus, doch als er das ihm zustehende Geld einziehen wollte, mußte er erkennen, daß A. die Rente schon einem anderen Kaufmann verpfändet hatte. A. stand nun wegen Betruges vor Gericht und wurde zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt.

Geheime Spitzbrennerei. Der Arbeiter Jonas Sp. aus Almonischen hatte eine geheime Spitzbrennerei eingerichtet. Er erhielt sechs Monate Gefängnis und 500 Lit Geldstrafe. Im Nichtbetriebsfall tritt für je 15 Lit ein weiterer Tag Gefängnis.

Ein „roter“ Arbeiter. Der Arbeiter Antanas G. aus Trafeningen hatte im Sommer in einer Gastwirtschaft die Internationale gesungen. Als der Besitzer Gr. aus dem gleichen Ort ihn darauf aufmerksam machte, daß dieses Lied verboten sei, verfolgte ihn G. auf dem Nachhauseweg und schlug ihn mit einer Zaunlatte nieder. Nur einem glücklichen Umstand ist es zu verdanken, daß Gr. keine ernstlichen Schäden davontrug. Angehört der Missetat ging das Gericht über die im Strafbesitz festgesetzte Strafe von drei Monaten hinaus und verurteilte den Angeklagten zu fünf Monaten Gefängnis.

Verkehrsunfall. Dem Pferd des Kaufmanns Georg M. aus Verickten war durch das unvorsichtige Fahren eines entgegenkommenden Motorrades mit Weizagen ein Bein gebrochen worden, so daß es sofort getötet werden mußte. Der rücksichtslose Motorradfahrer, ein Kays D. aus Heudekrug, stand nun vor Gericht. Er bestritt, mit dem Wagen des M. zusammengefahren zu sein, wurde aber überführt und zu 50 Lit Geldstrafe oder fünf Tagen Gefängnis verurteilt.

Nähe eines abgewiesenen Freiers. Der Arbeiter David Br. aus Manfuslaufen hatte von der Hebertortort P. einen „Korb bekommen“, da er schon mehrfach vorbestraft war. Er legte sich mit dem Bruder des Mädchens in Verbindung, um sich an der P. zu rächen. Da sich der Bruder Johann P. oft mit dem alten Dreckschäfer ärgern mußte, beschloß sie beide, den Dreckschäfer und das ganze Gebäude anzuzünden. Br. machte zu diesem Zweck eine Kiste mit Berg und einem Licht zurecht, und P. trug die Kiste in die Scheune, wo er sie entzündete. Die Scheune mit dem Dreckschäfer brannte ab. Vor Gericht ergab sich die Schuld beider Angeklagten. Während P. mit sieben Monaten Gefängnis davonkam, auf die ihm noch die Untersuchungshaft angerechnet wurde, so daß er, da er auch Bewährungsfrist für den Rest der Strafe erhielt, aus der Haft entlassen werden konnte, erhielt der erheblich vorbestrafte Br. eine Zuchthausstrafe von einem Jahr.

Josepha mußte unwillkürlich lächeln. „Dös versteh i net. Davon weiß i nix!“

Sie begann zu erzählen. Von der gemütlichen Wohnung, von den Abenden, an denen Frau Sonja zur Balalaika gesungen.

„Was wukten Sie von den Versammlungen im Hof?“

„Ich hab's schon bemerkt, aber der Mischkin sagte mir, der Raum sei an a fromme Versammlung vermietet.“

„Und was war mit der Reise?“ Josepha sagte alles, was sie wukte.

„War Ihnen denn das nicht merkwürdig erschienen, daß man Ihnen hundert Mark gab, nur weil Sie einen Brief überbringen sollten?“

„Ich sollt doch das wertvolle Bild mitnehmen, mit den vielen Edelsteinen im Rahmen.“

„Wukten Sie nicht, daß das wertvolle Glas war?“

„Da habens mi a belogen?“

„Erzählen Sie weiter.“

Als Josepha geendet — der freundliche Ton des Beamten hatte ihr Mut gemacht, so daß sie nicht nur ihre Begegnungen mit Waldemar Bergmann, sondern auch, was sie in Pontrefina gewollt hat, berichtete —, sah der Beamte auf und rief den anderen Herrn.

„Sieben Kollege. Sie haben gehört, was die Verhaftete sagte?“

Jetzt war Josepha erst recht erkannt, denn der andere Beamte war niemand anderes als der fremde Herr, der mit ihr nach Vindau gefahren, der sie in Rorschach am Fahrkartenschalter ansprach und sie dann bei der Rückfahrt begräßte.

„Es ist alles so gewesen, wie sie es geschildert hat.“

Kommissar Wendeborn lehnte sich zurück. (Fortsetzung folgt.)

## Der Thronwechsel in England

Von unserem Mitarbeiter George Papoff

London, im Dezember.

Die bei Thronwechseln sonst übliche Formel „Der König ist tot. Es lebe der König!“ lautet dieses Mal in England anders: „Der König hat abgedankt. Es lebe der König!“ Und diese Tatsache, daß man dieses Mal seinen Tod zu beklagen hat, zusammen mit dem Umstand, daß der neue König ebenfalls ein junger, überaus sympathischer und allgemein beliebter Mann ist, bringt in die dramatischen Ereignisse der letzten Woche, die zu diesem Thronwechsel geführt haben, einen Lichtstrahl, der von der Dessenlichkeit Englands gern anerkannt wird. Sonst wird natürlich nicht verborgen, daß man das Scheiden Eduard VIII. und die Urfahe seiner Abdankung ehrlich bedauert. Will man heutzutage in England bei großen Ereignissen rasch die Stimmung des Volkes erfahren, so ist es vielleicht das Beste, ins Kino zu gehen und die Haltung des Publikums gegenüber den neuesten Ereignissen zu beobachten. Ich begab mich denn auch sofort in ein Kino und harpte der Dinge, die da kommen würden. Die um vier Uhr nachmittags bekannt gegebene Abdankung des Königs wurde, soweit sich sich ein Ereignis bildlich darstellen läßt, bereits am Abend des gleichen Tages mit allen Einzelheiten gezeigt. Und die Art, wie das Publikum sich nun hierzu verhielt, war für die gegenwärtige Stimmung in England überaus bezeichnend: als das Bild des scheidenden Königs Eduard VIII. gezeigt wurde, da herrschte allgemeines Schweigen; beim Anblick der Hauptbedin dieses Königsdramas, Mrs. Simpson, zischten einige Leute vernichtend; als jedoch die Bildnisse des neuen Königspaares auf der Leinwand erschienen, da brach das ganze Publikum in lautes Händeklatschen und begeisterte Beifallsrufe aus. So schnell und so leicht kann ein volkstümlicher König, wenn er nur einen einzigen Zug macht, mit dem das Volk nicht einverstanden ist, seine Beliebtheit einbüßen. Und so stark und so mächtig ist die Anhänglichkeit der Engländer an ihr Königshaus und an all jene Ueberlieferungen, als deren sichtbare Verkörperung ihnen die Monarchie und deren Träger erscheinen.

### Eduard, der Volkstümliche

Das einfache Volk in England hat bis zum Schluß nicht geglaubt, daß Eduard VIII. abdanken würde. Als dieses aber doch zur Tatsache wurde, da erklärten viele einfache Leute, wie beispielsweise der Fensterputzer in meiner Wohnung, den ich um seine Meinung fragte, daß „der König sie im Stiche gelassen hätte“, — „he has let us down“. Aber selbst diese gelinde Kritik, die von vielen Engländern heute an der letzten Handlung des scheidenden Königs geübt wird, kann nichts an der Tatsache ändern, daß er ein überaus populärer Monarch, vielleicht der volkstümlichste König, den England je befehlen hat, gewesen ist. Er war sich dieser Tatsache vom ersten Tage seines Regierungsantrittes an voll bewußt und tat alles, was in seiner Macht lag, um die Liebe der breiten Volksmassen noch weiter zu gewinnen und zu erhalten. Ohne Bedenken brach er die alten, in England fast als heilig betrachteten Traditionen und führte Neuerungen ein, die seiner Ansicht nach mehr in Einklang

mit der Zeit, in der wir leben, standen. Gleich in der ersten Mitteilung, die er dem Parlament zukommen ließ, ersetzte er den bisher in England üblichen majestätischen Plural durch das einfache „Ich“. Er verfügte, daß die bei Hofe dienenden Beamten nicht wie bisher Hofstraßen (kurze, seidene Hosent, hohe Strümpfe und Schnallenschuhe), sondern einfache Strahlenkleidung tragen sollten. Um der Textilindustrie des Landes zu helfen, verfügte er, daß bei all den sportlichen und gesellschaftlichen Veranstaltungen des Sommers keine Trauer getragen werden sollte. Der ganze Stab der Höflinge wurde von ihm erneuert: er entließ eine Reihe von alten Herren, wie beispielsweise Lord Granard, Lord Shaftesbury und andere, und ersetzte sie durch junge Leute aus seinem Freundeskreise. Eine wahre Sensation erregte es, als er verfügte, daß die Männer der Tower Garde, die sogenannten Yeomen of the Guard, die seit Jahrhunderten Bärte trugen, nun, sofern es nach ihm ainge, diese getrost abrasieren könnten. Wenn er sich nach Aldershot oder einem der anderen Truppenübungsplätze begab, um dort die Truppen zu besichtigen, dann mischte er sich nach beendeter Besichtigung unter die gewöhnlichen Soldaten und sah ihren Fußballspielen und anderen Spielen, mitten unter ihnen auf dem Rasen sitzend und mit ihnen munter plaudernd, zu. Den größten Eindruck auf das Volk machte es aber, daß der König in geradezu unermüdlicher Weise die verschiedenen Industriebezirke besuchte, um sich von den Lebensbedingungen der Arbeiterschaft und deren Notlage durch eigenen Augenschein ein unverfälschtes Bild zu machen. Er betrat Dugende, ja Hunderte von Arbeiterwohnungen, sah sich an, wie die Arbeiter lebten und versprach ihnen, daß ihre schwere Lage eine Besserung erfahren würde. Dieses Interesse des Königs für Leben und Not der Vermfen unter seinen Untertanen wurde von der Volksmasse voll

und ganz anerkannt. Selbst in Südwalles, wo es unter den Arbeitern viele Kommunisten gibt, wurde er mit Jubel empfangen. Und ohne Zweifel werden Millionen und Abermillionen Eduard, den Volkstümlichen, auch nach seinem Abgang, für alle Zeiten ein treues und wahres Gedenden bewahren.

### Der neue König, George VI.

Der Herzog von York, der nun als George VI. den Thron besteigt, macht auf den ersten Blick einen schönen und zurückhaltenden Eindruck. Doch dieses Äußere ist trügerisch. Hinter ihm verbirgt sich ein reger und lebendiger Charakter. Ebenso wie Eduard VIII. hat er stets großes Interesse für die unteren Schichten des Volkes und deren Nöte gezeigt. Er hat ein außergewöhnliches Gedächtnis, das die Leute seiner Umgebung oft in Erstaunen versetzt. Und er ist ein Liebender und treuer Gatte und Vater, was unter den gegenwärtigen Umständen von den Engländern vielleicht am meisten geschätzt wird. Der neue König ist am 14. Dezember 1895 geboren, ist also heute rund 41 Jahre alt. Seine erste Erziehung genoss er in den Marinekadettenschulen von Osborne und Dartmouth und machte dann an Bord des britischen Kriegsschiffes „Cumberland“ eine sechsmonatige Seereise nach Bestindien. Als Kind war er nicht sehr robust. Doch die rauhe Schule, die er in der Marine durchmachen mußte, kam ihm zugute, und allmählich wurde aus ihm ein gesunder und wohltrainierter Sportsmann. Er treibt mehr Sportarten als seine übrigen Brüder, und verdient voll auf den Titel „all round sportsman“, den ihm die Engländer heute geben. Den Weltkrieg machte er zuerst in der Marine und dann in der Luftflotte mit. Er nahm an der Schlacht von Etagarak teil und wurde von Admiral Jellicoe in seiner Meldung lobend erwähnt. Anfang des Jahres 1918 weilte er bei den britischen Luftstreitkräften in Frankreich. Er ist also, ebenso wie sein älterer Bruder, aktiver Kriegsteilnehmer gewesen und hat, ebenso wie jener, in der Nachkriegszeit ein großes Interesse für die Organisation der ehemaligen Frontkämpfer und für deren Ansichten zu aktuellen Fragen des Tages gezeigt. Nach Beendigung

des Krieges wurde er in der Universität von Cambridge, im Trinity College, immatrikuliert. Nach abgeleistetem Universitätsstudium begann er am öffentlichen Leben des Landes „als dritter Gentleman des Reiches“ teilzunehmen. Im Volke blieb er kurz „Der Herzog“. Eine eigene Idee des Herzogs von York ist es gewesen, jeden Sommer in besonderen Lagern einige hundert Knaben aus Arbeiterkreisen zusammen mit einigen hundert Böglingen der höheren Schulen einen Teil ihrer Ferien verbringen zu lassen und hierdurch etwas Praktisches zum Ausgleich der Klassengegenstände zu tun. Im Laufe der Jahre sind durch diese Lager viele tausend junge Leute hindurchgegangen. Der Herzog von York hat alljährlich viele Tage unter ihnen gewelt und sich diese Bewegung und das Gute, das sie schaffte, stets sehr angelegen sein lassen. Der neue König hat zuerst als Junggefelle Kanada und eine Reihe der britischen Kolonien und dann gemeinsam mit seiner Gattin im Jahre 1924 die britischen Besitzungen in Afrika und im Jahre 1927 Australien (wo er am 9. Mai 1927 das neue Parlamentsgebäude von Canberra eröffnete) und Neuseeland besucht. Er hat also ebenfalls eine ziemlich gute Kenntnis der verschiedenen Teile des Britischen Reiches. In seiner Weisensart gleicht er stark seinem verstorbenen Vater. Und die Hoffnungen, die auf ihn gesetzt werden, geben darin, daß mit seinem Regierungsantritt für England ein ebenso glücklicher Zeitabschnitt beginnen wird, wie sie die letzten Jahre der Regierungszeit König Georg V. gewesen waren.

### Die neue Königin aus der Familie Bowes-Lyon

Die neue Königin, die den Vornamen Elisabeth trägt, ist bekanntlich von Geburt keine königliche Prinzessin. Sie entstammt einem schottischen Adelsgeschlecht. Vor ihrer Verheiratung trug sie den Namen Lady Elisabeth Bowes-Lyon und ist eine Tochter des Karls und der Gräfin von Strathmore and Kinghorne. Die Familie Bowes-Lyon stammt jedoch von König Robert II. von Schottland ab und hat somit ebenfalls königliches Blut in den Adern. Als der Herzog von York sie zu Anfang des Jahres 1923 heiratete, da wurde diese Tatsache ebenso wie der Umstand, daß ein Sohn des englischen Königspaares sich ein junges Mädchen des Landes zur Gattin genommen hatte, von der Bevölkerung allgemein gern gesehen. Bis zur im Jahre 1934 erfolgten Verheiratung des Herzogs von Kent war der Herzog von York der einzige der vier Söhne des englischen Königspaares, der verheiratet war. Die Herzogin von York hatte also schon jahrelang sehr viel zu repräsentieren und tat das mit außerordentlichem Geschick und Erfolge. Mit großer Energie, ja geradezu mit Aufopferung hat sie im Laufe all der Jahre hunderte, wenn nicht tausende von Krankenhäusern, Frauenheimen, Mädchenklubs, Schulen, Arbeiterheimen, Ausstellungen und Wohltätigkeitsorganisationen aller Art besucht und hat überall bei den Leuten, mit denen sie in Berührung kam, einen sehr guten und angenehmen Eindruck hinterlassen. In ihrem Äußeren und in ihrem Wesen ist sie eher viktorianisch als modern. Es wird von ihr lobend erwähnt, daß sie weder rauche, noch Cocktails trinke, noch sonst „all jene Dinge tue, die heutzutage bei gewissen Damen der höheren Gesellschaft gang und gäbe sind...“ Sie steht sich auszeichnet mit der Königin-Mutter Mary und hört gerne auf deren Ratsschläge. Ihr Verhalten zu ihren Angestellten und Untergebenen ist freundlich und menschlich. Jedes Jahr, wenn in London der bekannte Dienstbotenball der Lady Malcolm stattfindet, hat die Herzogin von



Zum Anstand in China, Marschall Tschiangkaischek (links), der von Marschall Tschangsuelliang (rechts) gefangen genommen wurde. — Rechts: Karte des Aufstandsgebietes.



## Ein Besuch bei Marschall Tschiangkaischek

Von Peter Fleming

Wir besprachen vor einigen Tagen in unserer Bücherei das ausgezeichnete Buch des Engländers Peter Fleming „Mit mir auch“. Eine Reise nach China (Kowobli-Verlag-Berlin). Dieses Werk, das durch die jüngste Entwicklung in China noch aktueller geworden ist, als es ohnehin schon war, entnehmen wir ein Kapitel, in dem der Verfasser eine Unterredung mit dem jetzt gefangen gehaltenen Marschall Tschiangkaischek schildert. Die Red.

Tschiangkaischek ist dafür bekannt, daß er kaum je einem ausländischen Journalisten ein Interview gewährt hat, und es erwies sich schließlich als ein zarter Glücksfall, daß das meinige zustande kam. Unsere emigen, konzerntrischen Annäherungsversuche — das Telegramm von Wang Tsching Wei, die Empfehlung des Sekretärs, die Fürsprache des deutschen Militärberaters — hatten alle ihr Ziel nicht erreicht. Das erste, was Tschiangkaischek überhaupt von uns hörte, war, daß wir an seiner Schwelle erschienen seien.

Dieses Erscheinen erfolgte um zehn Uhr morgens, in der hochgemuten Annahme, daß wir bereits erwartet würden. Dem war nicht so. Tschiangkaischek bewohnte ein kleines Bungalow, das einem Missionar gehörte. Wir strebten zuversichtlich der Gartentür zu, die von sechs Mann der Leibwache, mit Revolvern bewaffnet, flankiert war. Wir gaben dem Offizier, der unsere Karten ab, und dem (der chinesische Diener eines Kollegen des Verfassers, die Red.) erklärte, wer wir wären; aber die Stimmung blieb kühl und nicht sehr vielversprechend, und wir wären verumflücht abgewandert, wäre nicht in diesem Augenblick Madame Tschiangkaischek aus dem Bungalow zum Vorschein gekommen. Madame Tschiangkaischek ist die begabte und einflussreiche Schwester von Mr. T. V. Soong. Eine andere Schwester ist die Frau von Dr. S. S. Kung, dem Präsidenten der Bank von China, und es ist zum großen Teil diesen beiden Damen zu verdanken, daß der ausschlaggebende Einfluß innerhalb der Nankingregierung bei der Herrschaft so genannten „Soong-Dynastie“ liegt.

Als Madame Tschiangkaischek sah, daß da zwei Ausländer Schwierigkeiten mit ihrer Wache hatten, schickte sie einen Adjutanten herüber, der sich der Sache annehmen sollte. Der Adjutant zeigte sich beeindruckt durch unsere Referenzen, die er ihm herüberbrachte, und fünf Minuten später befanden wir uns, sprunghaft auf Norderhöfen sitzend, in einem fahlen, europäisch eingerichteten Zimmerchen. An der einen Wand hingen ein paar minderwertige Reproduktionen ungemünzter frommer Bilder. Die Einrichtung war gewöhnlich, ungemünzt und alt. Der Generalfiskus der chinesischen Republik war einigermaßen unangenehm behaftet.

Während er anderwärts einem Verhör unterzogen wurde (Diener sind die Hauptnachrichtensquelle in China), blieb der Adjutant als Dolmetscher bei uns. Wir erfuhren, daß Tschiangkaischek gerade bei einer wichtigen Konferenz sei, daß er sie aber auf ein paar Minuten unterbrechen werde, um uns zu begrüßen.

Er trat ruhigen Schrittes ins Zimmer und blieb, uns munternd, stehen. Er trug ein langes, dunkelblaues Gewand und hielt ein Blatt Papier in der Hand, offenbar Notizen für seine Konferenz. Er war überdurchschnittlich groß und überaus schlant. Seine Gesichtsfarbe war dunkel, die Wadenknochen hoch und ausgeprägt und die Unterlippe stark vorspringend wie bei den Habsburgern. Das bemerkenswerteste an ihm waren die Augen. Sie waren groß, schön und hatten einen sehr scharfen, fast aggressiven Blick, der etwas Durchdringendes und Zwingendes hatte, wie es in China selten ist, wo man meistens nur passiven und nichtslagenden, wenn nicht gar ausweichenden Blicken begegnet.

Wir standen auf und verbeugten uns. Tschiangkaischek bedeutete uns, wieder Platz zu nehmen. Ich sah seine Augen auf mich gerichtet. Das Interview begann.

Ich entledigte mich so rasch wie möglich der unerläßlichen Höflichkeitshandlungen. Der Marschall erwiderte mit geschäftsmäßiger und unorientalischer

Knaptheit. Dann kam ich auf unser Anliegen zu sprechen. China, sagte ich, sei das einzige Land, dessen Armee den Streitkräften des Bolschewismus immer wieder aktiv entgegenrete, und das Interesse und die Sympathie der Welt für China wüchsen sehr gefördert werden durch Information aus sehr gehend und an Ort und Stelle, an der es bisher gefehlt habe. Wollte der Marschall meinem Freund und mir gestatten, nach Kiangsi zu gehen und uns die Information zu verschaffen?

Der Marschall, nach einem durchdringenden Blick, der mich etwas außer Fassung brachte, erwiderte: Ja, das wolle er. Er werde noch heute vormittag an den Gouverneur von Kiangsi in Nanking abdraben und ihn anweisen, uns in jeder Weise entgegenzukommen.

Das war großartig. Das war, was wir gewollt hatten. Ich danke ihm lebhaft. Und wann werde nach seiner Ansicht das rote Gebiet gefäubert und die kommunistische Frage in China gelöst sein? Tschiangkaischek erwiderte ziemlich oberflächlich, die gegenwärtig im Feld stehende rote Armee würde gegen den Winter vernichtet sein; danach würde der Wiederaufbau des jetzigen kommunistischen Gebietes erfolgen, für den er bereits Pläne entworfen habe.

(Diese Pläne sind leider Entwurf geblieben. Im Spätherbst 1933 war der sorgfältig vorbereitete Feldzug der Nationalarmee gegen die Kommunisten in Kiangsi bereits ruhmlos im Sande verlaufen, bevor noch der separatistische Aufstand in der Nachbarprovinz Fukien eine willkommene Ablenkung brachte, auf den man die Schuld an dem Verfall schieben konnte.)

Es war erschütternd, daß Tschiangkaischek sich weit weniger gern reden hörte, als die meisten Politiker, in China und anderwärts. Er war nicht der übliche Typus von jungenerfahrene, auf Eindruck bedachtem Propagandamacher; er bot eine Ware nicht feil. Er war einfach ein vielbeschäftigter Mann mitten in einem arbeitsreichen Vormittag. Ich hatte den Eindruck, daß wir seinen eigenen Wünschen am besten entgegenkommen würden, wenn wir es seiner mortfargen Art nachließen und das Interview möglicherweise abkürzten. Ich stellte deshalb nur noch die eine Frage, wann eine Annäherung zwischen China und Japan zu erwarten sei?

„In der menschlichen Frage nie“, erwiderte Tschiangkaischek mit Entschiedenheit.

Wir erhoben und verabschiedeten uns mit vielen Dankesbezeugungen. Im Beggehen traf mich noch einer jener Dolchblicke, bei denen man unwillkürlich nachschaut, um irgendein bedenkliches Garberoberschaut, an einem festzustehen ist. Wir kamen uns recht klein vor, als wir den Gartenweg zurücktröteten.

Für gewöhnlich bringt die Berührung mit den Großen nicht gerade die beste Seite in mir zum Vorschein. Je höher die Stellung eines Mannes, um so unempfindlicher werde ich dafür. Die Fragwürdigkeit wächst im geraden Verhältnis zur Würde. Je höher der Rang, um so größer das Mißverhältnis zwischen Wirklichkeit und Ideal — zwischen dem Menschlich-Menschlichen und dem, was es darstellen soll. Und folglich, je größer der Puff, um so lohnender aus der Nähe zu betrachten. So kommt es, daß ich im allgemeinen an die Hochgestellten in einer Gemütsverfäulung herangehe, bei der, wie ich zu meinem Bedauern sagen muß, Ungläubigkeit und Unehrebarkeit vorherrschend sind.

Aber vor Tschiangkaischek streckte ich beschämt die Waffen. Hier war ein Mann mit einer wirklichen Persönlichkeit, mit jenem unbefindbaren Etwas, vor dem sich die Herde unwillkürlich beugt. Er war stark und schweigend von Natur, nicht aus Pose (wie so manche, die, gleich Schauspielerdeforenateuren, herausgefunden haben, daß oft gerade ein Minimum von Aufwand, im Gegenfah zum vulgären Maximum, am wirksamsten ist). Er ist vielleicht kein großer Staatsmann, vielleicht auch kein großer Soldat; vielleicht ist das Beste, was man einmal von ihm sagen wird, daß er der tüchtigste Kopf der besten Regierung war, die China seit der Revolution gehabt hat — einer Regierung beiläufig, die um gleiche Jahre älter ist als irgend eine der gegenwärtig im Westen amtierenden. Jedenfalls aber hat Tschiangkaischek etwas Besonderes an sich. Er ist eine Persönlichkeit kraft eigenen Gnaden. Er ist nicht nur keine Mittelmäßigkeit und kein Wortmacher, sondern er steht auf in keinem Augenblick so aus, als ob er es wäre. Das gibt ihm, dünkt mich, eine gewisse Einzigartigkeit unter den politischen Führern von heute.

Dorf — wie Lady Malcolm mir dieses erzählte — stets Karten für ihre sämtlichen Angestellten gekauft, all ihre Bedienten zum Ball geschickt und sich an diesem Abend zum Dinner mit ihrem Gatten und ihren Gästen selbst bedient. Sie ist eine ausgezeichnete Hausfrau und versteht es, ihren Haushalt möglichst sparsam zu bewirtschaften. Die Einrichtung ihres Hauses am Piccadilly ist solide und altmodisch. Besonders stolz ist sie auf ihr Kissen, das sie stets selbst in Ordnung hält. Sie ist eine Frau von zweifellos großer Begabung und starkem Charakter und wird, wie man allgemein hofft, dem Lande eine ebenso gute Königin sein, wie sie bisher ihrem Manne eine treue und ihn stets gut beratende Gattin gewesen ist.

#### Die Erbin des Thrones, die Prinzessin Elisabeth

Nicht minder als dem neuen Königspaar wendet sich das Interesse der breiten englischen Öffentlichkeit nun auch der kleinen Prinzessin Elisabeth, der neuen Erbin des Thrones, zu. Durch deren Persönlichkeit wird die romantische Phantasie der Engländer im höchsten Maße angeregt. Die Prinzessin Elisabeth, die am 21. April 1926 das Licht der Welt erblickte, steht heute im 11. Lebensjahre. Sie hat eine auffallende Ähnlichkeit mit der alten Königin-Mutter Mary und soll, wie alle, die Gelegenheiten hatten mit ihr in Berührung zu kommen, versichern, auch den starken Intellekt der Königin Mary geerbt haben. Man sieht dieses übrigens ihrem klugen und ausdrucksvollen Gesicht ohne weiteres an. Die kleine Prinzessin ist ein frisches und ausgewecktes Kind und steht mit ihrem kurzen Lockenhaar und ihrer schlanken Gestalt ganz wie ein Bube aus. Sie liebt auch mehr Knaben- als Mädchen spiele. Sie besitzt eine Soldatenuniform und kommandiert als „General“ ihre Gefährtinnen. Das englische Volk findet diese Eigenschaften der kleinen Thronfolgerin interessant und symbolisch. Sollte sie einmal als Monarchin den Thron besteigen, so würde sie Königin Elisabeth II. heißen. Unter der Regierung der ersten Elisabeth, der „old Queen Bess“, wurde England bekanntlich zur Weltmacht. Ihre Herrschaft gilt heute noch als das goldene Zeitalter Englands. Und in der kleinen Prinzessin Elisabeth steht das Volk daher schon heute die Verkörperung eines kommenden neuen glorreichen Zeitalters in der Geschichte Englands...

#### Böllner in Zylinderhüten

Im Kampf gegen das Schmugglerunwesen an der Westgrenze Deutschlands haben die Beamten des Zollfahndungsdienstes schon zu mancher originellen List Zuflucht genommen, um den Schmugglern das Handwerk zu legen. Eine ergiebige Geschichte wird nun aus Essen berichtet, wo den Zollbeamten ein größerer Schlag gegen den in der letzten Zeit überhandnehmenden Schmuggel von Zigarettenpapier glückte. Da die Schmuggelbände sehr geschickt vorging, gelang es nicht, sie zu überführen. Die Zollfahndungsbeamten legten nun sämtlich Trauerkleidung an und setzten Zylinderhüte auf. Der harmlos aussehenden „Beerdtungs-gesellschaft“ wurde von den Schmugglern keine Beachtung geschenkt. Eine der berichtigsten Banden im Westen, die nach raffiniert getarnten Methoden arbeitete, wurde dadurch überaus leicht gefangenommen. Die Bande wird sich außer wegen Bandensmuggels auch wegen Devisenvergehens zu verantworten haben, da der Gegenwert für die geschmuggelten Zigarettenpapiere unter Verletzung der Devisenbestimmungen ins Ausland gebracht wurde.

#### Drachseil-Attentat auf der Stettiner Chau

Der Landeskriminalpolizei in Stettin gelang es, einen gefährlichen Verbrecher festzunehmen. In der Nacht zum 28. November war ein Kraftwagen gegen ein in der Nähe von Trepow-Mega über die Chausee gespanntes Drachseil gefahren. Nur dem Umstand, daß das Seil auf der einen Seite nachgab, war es danken, daß die Kraftfahrer nicht verunglückten und nur der Wagen beschädigt wurde. Als Täter wurde jetzt der 26 Jahre alte Friedrich Papendorf auf Neumühl verhaftet, der gestand, das Drachseil-Attentat verübt zu haben. Er wollte die verunglückten Kraftfahrer austauben, um sich die Mittel für seine in diesen Tagen stattfindende Hochzeit zu verschaffen. In der Nacht, in der der Unternehmer Herr Bernabe das Opfer des Anschlags geworden wäre, hatte er am Tatort die Vorgänge beobachtet. Es wurde festgestellt, daß Papendorf auch zahlreiche Diebstähle in der Umgegend begangen hat.

#### 34 Jahre wartete sie auf den Brief

Wie von Geisterhand geschrieben, erschien Adele D., die mit ihren 60 Jahren heute schon vielfache Großmutter ist, der Brief, den ihr vor einiger Zeit der Briefträger ins Haus brachte. Die Aufschrift zeigte ihren Mädchennamen und die Schriftzüge waren ihr nicht unbekannt. Tief erschüttert las sie seinen Inhalt, der vielleicht einst ihr Lebensglück in völlig andere Bahnen gelenkt hätte. Der Brief stammte von einem Toten. Gaston Moireau, ein junger Marineoffizier, war einst die große Liebe Adeles, ein heftiges Zerwürfnis trennte jedoch die Verlobten. Und jetzt, nach 34 Jahren, hält sie einen leidenschaftlichen Liebesbrief jenes geliebten Mannes in der Hand, der längst nicht mehr unter den Lebenden weilt und im Kriege in einem U-Boot den Tod gefunden hat. Der Brief trägt das Datum des 7. Juli 1902, des Tages, an dem die Liebenden sich getrennt hatten.

Gaston hat seine Braut um Verzeihung und versichert sie erneut seiner Liebe. Die halbige Vermählung stellte er in sichere Aussicht. Auf diesen Brief hatte Adele im Jahre 1902 ganze Wochen und Monate gewartet. Da er nicht kam, mußte sie annehmen, daß Gaston tatsächlich kein Interesse mehr für sie hatte, und auch Gaston mag angenommen haben, daß seine Braut unversöhnlich sei, und sich schließlich mit dem Ende des Verhältnisses abgefunden habe. Adele heiratete nach Jahren einen höheren Beamten, von dem sie vor vielen Jahren schon geschieden wurde. Nach 34 Jahren endlich ist jetzt der einst sehnlichst erwartete Brief eingetroffen, um noch einmal wertvolle Erinnerungen zu wecken. Niemand weiß, wie er drei Jahrzehnte lang geschlummert haben mag.

## „Tschiangkaischek ist ein Dickkopf“

Die Karriere des Führers des neuen China

Freunde des Marschalls haben eine Biographie über ihn geschrieben, die den Titel trägt „Tschiangkaischek, der Erbauer des neuen China“. Darin liest man den Satz, der für den Mann, seine Vergangenheit und sein Wirken überaus charakteristisch ist. Es heißt da: „Tschiangkaischek ist von Natur ein Dickkopf. Seinen wilden Temperamentsausdrücken können wenige Sterbliche standhalten. Hochfahrend, selbstbewußt und eigenförmig kann es keiner seiner Freunde lange bei ihm ausbleiben.“ In dieser Charakterisierung ist alles das einbezogen, was seine Anhänger an ihm schätzen, seine Gegner an ihm rügen. Auf der einen Seite: die unbiegsame, für den Typ des Chinesen besonders bemerkenswerte Energie, gepaart mit einer Wendigkeit, die ihn befähigt, die schwierige Klaviatur asiatischer Diplomatie zu meistern, cholertisches Temperament, gepaart mit soldatischem Mut und ungeheurer Kaltblütigkeit. Auf der anderen Seite: wenig folgerichtig, Opportunist in großen Entscheidungen, Taktiker bis zur Unwahrscheinlichkeit und Härte bis zur Grausamkeit. Und trotzdem, dieser Mann hat Gewalttätigkeit erreicht, er hat China jenseits der Großen Mauer geeinigt.

Solche Eigenschaften sind nicht von ungefähr. Ein wechselvolles Leben haben sie zu einer Vitalität besonderen Maßes geprägt. Mit 18 Jahren geht Tschiangkaischek in eine chinesische Militärschule, ein Jahr später nach Tokio, wo er fast vier Jahre an der Militärakademie studiert. Hier kommt er mit chinesischen revolutionären Kreisen zusammen, welche die Mandschu-Dynastie stürzen wollen. Aus dem revolutionären Klub Tung Henhui geht später die Kuo min-Partei hervor. Als 1911 die Revolution ausbricht, steht Tschiangkaischek an der Spitze des 5. Regiments, das seine Heimatprovinz erobert und Schanghai und Hankin unterwirft. Mit der Volkregierung der Kuo min-Partei scheint eine entwicklungsfähige Keimzelle für ein in sich geeintes Großchina entstanden zu sein. Der geborene Revolutionär aus Anlage und Neigung kann sich mit den neuen Zuständen der Revolution nicht abfinden, er überwirft sich mit seiner Partei und wird — Lebemann.

Hemmungslos stürzt sich Tschiangkaischek in die Verganngen des Lebens. In dieser Sturm- und Drangperiode kommt er in sehr gemischte Kreise, die nicht nur den Opiumschmuggel als Gewerbe betreiben. Zwischen durch, 1918 bei der zweiten Revolte der Republikaner, ist er wieder auf dem Plan, aber er kann keinen festen Fuß fassen, da den Republikanern die Geschlossenheit einer militärischen Führung fehlt. Er überwirft sich aufs neue mit seinen Freunden und wird — Börsenmakler. Jetzt verdient er sich ein Vermögen. 1923 ruft ihn sein Schwager, Dr. Sun Yat-sen, er wird Chef des Generalstabes. Als solcher geht er zunächst ein Jahr nach Moskau, die militärischen Einrichtungen der Roten Armee zu studieren. Er kommt als Bolschewist zurück und wird mit Hilfe der sowjetrussischen Freunde, die sich damals sehr eifrig mit dem bebrängten China anbequemen, Direktor der Kriegsakademie zu Whanpo.

Mit 500 Offizieren und über 1000 Unteroffizieren, die er auf die verschiedenen Regimenter der revolutionären Armee verteilt, gibt er der Kuo min-Partei die militärische Durchschlagskraft. 1926 erhält er den Oberbefehl über die gesamte Armee. Die Partei will unter seiner Führung den so oft fehlgeschlagenen Versuch erneuern, ganz China zu einigen. Tschiangkaischek schlägt in einem schlichten Siegeszug die reaktionäre Peking-Regierung, die damals von Japan und allen Fremdmächten allein offiziell anerkannt war. Auf dem Höhepunkt seiner militärischen Macht weicht Tschiangkaischek, was nun zu tun ist. Bis jetzt hat er dem bolschewistischen Treiben in seiner Partei huldiam zugehört. Allmählich ist der Einfluß des Bolschewisten Borodin so groß geworden, daß der Chinese die Geduld verliert. Mit einem Schlage wendet er sich gegen die ehemaligen russischen Freunde und reinigt durch ein furchtbares Strafgericht seine Regimenter und die Partei von der bolschewistischen Seuche. Er gründet eine Gegenregierung in Hankin, und die Partei weicht er wieder zu einigen. Tschiangkaischek erhält darauf den Oberbefehl über die gesamte Armee. Nun wirft er die Militäristen des Nordens unter Tschang Tso-lin vollends nieder, und 1928 wird er zum Präsidenten der National-Regierung in Hankin gewählt. Die Plaque seiner Partei weht über dem Reich der Mitte. Auch in der Mandchurei ver-

sucht er, das Banner Kuo min-tang aufzurichten. Es kommt zu neuen schweren Kämpfen. Vor der Entscheidung macht der japanische Einfall in die Mandchurei die Pläne zunichte. Die Partei spaltet sich wieder, und 1933 flammt auf neue die Revolution in der Provinz Fukien auf. Seitdem hält sich Tschiangkaischek etwas im Hintergrund, aber er bleibt der militärische Befehlshaber, der seinem Ziel nicht untertan wird. Er führt den Krieg gegen die Kämpfer, gegen die kommunistischen Horden und sucht das Land zu einigen. 1929 lag er, vielleicht in einer Anwendung von Resignation nach Jahren ungeliebter



Marschall Tschiangkaischek

Kampfes um ein großes Ziel: Friede und Einigkeit in China unter der nationalen Regierung sind „Klaxonen“. In diesen Worten liegt die Tragik dieses Mannes, der immer wieder versucht hat, dieses Riesenreich zum nationalen Erwachen zu bringen und die Geschlossenheit gegen die Herrschaftsgelüste der Fremdmächte zu erreichen. Es liegt darin die Tragik des Landes, das in Bürgerkrieg, kommunistischen Aufständen, in der Entwurzelung seines an sich gesunden Bauerntums, in einer Wirtschaftskrise ohne gleichen nicht die eigene Kraft findet, sich aufzurichten.

Wer diesen Hintergrund kennt, weiß um die Bedeutung einer energiegelassen Persönlichkeit, wie der des Marschalls. So klammern sich alle Hoffnungen der Nationalisten in China an diesen allernstlichen und schmächtigen Mann, von dem man weiß, daß er kein Träumer ist und kein Illusionist. 1928 hat Tschiangkaischek ein Regierungsprogramm entworfen, das die Parole der nationalen Einigung in den Mittelpunkt umfassender Reformen im Innern stellt. L. w. 5.

#### Maginot-Linie in einer Tiefe von 8 bis 10 Kilometer

Paris, 16. Dezember (Eita). Ueber eine geplante tiefere Staffelung der Maginot-Linie veröffentlicht der „Matin“ Einzelheiten, die auf Erklärungen des Vizepräsidenten des Armeeausschusses der Kammer zurückgehen. Danach soll nicht die Abwehr bestehen, im Lande eine gleiche Verteidigungsanlage zu errichten, wie sie bei Lauter oder im Bezirk von Longwy angelegt worden ist; auch wird nicht zwischen Sedan und Montmedy eine zweite Verteidigungslinie errichtet, für die der Plan bereits im Generalstab ausgearbeitet worden ist. Verteidigungsminister Daladier soll vielmehr die Abwehr haben, sogenannte Tiefenbesetzungen anzulegen. Die Auffassung des Verteidigungsministers sei, daß keine Artilleriekonzentration jemals ihr Ziel erreichen könne, wenn die französischen Besetzungsanlagen eine Tiefe von 8 bis 10 Kilometer hätten. In der Sprache der Techniker heißt die „Schachbrett-Befestigung“ gefellen.

## Der Hund Indus als Grenzwächter

—vor. Schilderungen aus dem Leben der Grenzwächter bietet immer wieder die Sowjetpresse. Es gibt in der Tat keine Landesgrenze, die so scharf bewacht wird, wie die des Rotenbundes. Trotzdem wagen immer wieder Späher und Schmuggler den lebensgefährlichen Schleichweg über die Grenze des roten Landes. Diesmal enthält die „Pravda“ vom 9. Dezember einen Bericht, der weniger auf Selbstlob und die Verherrlichung menschlicher Heldentaten abgesehen ist, als die treuen Dienste eines Hundes schildert, der des Menschen bester Freund, diesmal auch sein Lebensretter ist.

Der Grenzposten Koltawla liegt unmittelbar am Fluß, das die Mandchurei vom Fernostgebiet trennt. Aus den Fenstern des Wochenhauses kann man über das schmale, aber tiefe Wasser das mandchurische Städtchen Santschahou deutlich überblicken und auch wahrnehmen, wie Hunderte von Kulis auf den außerhalb des Ortes liegenden Mohnfeldern beschäftigt sind. Umweit der Stadtmühle marschieren mandchurische Soldaten. Im Fließchen haben Menschen und Jacken dazu. Abends verblühen die Lichter von Santschahou.

Auch über dem schliffbewachten sumpfigen Ufergelände herrscht dumpfe Stille. Über diese Stille ist trügerisch. Der Grenzwächter Karazupa und sein vierbeiniger Freund, der Hund Indus, wissen das. Vierbeiniger nächtliche Grenzstreifen haben sie gelebt, daß das Dunkel der ostasiatischen Nacht den Grenzschmuggel begünstigt. Das geistliche Geheiß des Grenzwächters lautet angehängt und versteht die Sprache der Nacht. Soeben hat sich bei den zerstörten Bauernhöfen ein Fohlen aus dem Gras erhoben. Wächter und Hund stürzen dorthin, um festzustellen, wer den Schlaf des Gelobtes gestört hat. Im Schilf sind die weiten Sprünge einer wilden Biene zu vernehmen. Gleich darauf erkarrt sie und lauscht. Auch Karazupa strengt seine Sinne an. Er traut nicht diesen Sprüngen, weiß er doch, daß nächt-

lich über die Grenze fliehende Männer oft den Trit der wilden Biene nachahmen.

Mensch und Hund verstehen sich gut aufeinander. Vier Jahre bewegten Grenzereignisse waren für sie eine ausgezeichnete Schule. Karazupa hat Indus mit viel Liebe und feurigem Eifer aufgezogen und geschult. Als er den Welpen erhielt, hatte er viel Plage und Mühe um das kleine schüchtern, anscheinend entartete Tier. Aber dann ging es bergauf. Ein Vertrauensverhältnis zwischen Mensch und Hund entwickelte sich bald, und Indus erwies sich als ein vorzüglicher Grenzwächter.

Voriges Jahr ereignete sich folgendes am Grenzposten Koltawla: In finsterner Nacht, als sie ihr Revier abgingen, knurrte plötzlich Indus. Der Hund beschrieb einen Kreis und stürzte sich ins Dunkel. Karazupa folgte dem Tier vier Kilometer weit. Dann mußte er sich verdonnern. Aber weiter ging die Verfolgung. Erst sechzehn Kilometer landeinwärts konnte Indus die flüchtenden Männer stellen. Karazupa, der atemlos nachfolgte, heugte sich in der Dunkelheit vor und zuckte bei der Feststellung, daß er es mit neun Schmugglern zu tun hatte. Was tun? Karazupa hatte nur einen Armeerevolver bei sich. Dennoch entschloß er sich, die Schmuggler nicht enteilten zu lassen.

Ein paar Schritte schloß er sich vor und rief laut: Halt! Die Männer waren sich ins Gras. Karazupa verlor nicht die Geltsgegenwart und schrie nach rechts und links: „Ahr da, Sachailow, Charlamow und die anderen, näbert Euch je vier Mann von beiden Seiten und achtet darauf, daß, wenn jemand flüchten will, sofort geschossen wird.“ Inzwischen wurde ich die Leute durchsuchen...

Der verwegene Mann gelang. Karazupa hatte den Schmugglern wenige Waffen abgenommen und trieb sie nun neun Kilometer weit vor sich her, bis die Grenzkommandantur erreicht war. Zwischen durch erteilte er in der Dunkelheit Scheinbefehle an

## Bücherschau

„Das große Spielzeug-Bastelbuch“. Von Oskar Griffemann. Mit 450 Zeichnungen und Plänen. In 10 Heften gebunden 17,20 Lit. Franch'sche Verlagshandlung, Stuttgart. — Spielzeugbastei bedeutet dem Kinde, Dinge aus dem Märchenlande seiner Phantasie in Wirklichkeit erstehen zu lassen. Spielzeugbastei bedeutet dem Jungen, im Kleinen das zu schaffen, was er einst als Großer bauen möchte, und Spielzeugbastei bedeutet dem Erwachsenen, ein Stück längst vergangener Kindheit wiederzuerleben, um dabei durch eigene Freude auch anderen Freude zu bereiten. Doch auch praktische Seiten hat der Spielzeug-Bastelport. Man lernt viel dabei und erpart gar manches. Spielzeugbastei und Basteln überhaupt ist eine gute Schule für Kopf und Hand. Laufenderlei Dinge gibt es, die da durchdacht, erwogen und geschickt ausgeführt werden müssen. Bei der Lösung all dieser Aufgaben wird der Geist zum praktischen Denken, die Hand zum praktischen Zugreifen erogen, geschult, geübt, und beides hat immer und überall auch im praktischen Leben Wert und Bedeutung. Das große Spielzeug-Bastelbuch umfaßt alles, was man an Spielzeug für Kinder selbst basteln kann, vom kleinsten Spielplättchen bis zur Puppenstube, Eisenbahnen mit allem Zubehör, Roller, Holländer usw. Oskar Griffemann, der Bastelkünstler am Wiener Rundfunk, hat aus der Fülle seiner originellen Einfälle in diesem Buch das Schönste vereinigt, und er gibt hier auch ganz genaue Pläne, deutliche Zeichnungen, klare Arbeitsanweisungen und damit auch viele wertvolle Basteltips. — So ist kein Buch das Rechte für jeden Vater und für alle, die Kinder gern haben. Der Verlag, die Franch'sche Verlagshandlung in Stuttgart, legt dieses Standardwerk der Spielzeugbastei in einem überaus stattlichen Leinenband vor. Man kann das Werk aber auch in fünf Einzelteilen beziehen, von denen jeder — hübsch kartoniert — 4,85 Lit bis 5,50 Lit kostet.

„Durch die weite Welt“ Bd. 14. Das Jugendbuch von Natur, Sport, Technik. Mit rund 400 Bildern und einer großen mehrfarbigen Sonderbeilage. In 10 Heften gebunden 12,00 Lit. Franch'sche Verlagshandlung, Stuttgart. — Witten aus dem Leben heraus spricht „Durch die weite Welt“ zum Herzen jedes richtigen Jungen. Es ist ein prächtiges Festgeheft, das Beschäftigung und Unterhaltung für Wochen und Monate gibt. Alle Jungenwünsche und Jugendträume werden hier erfüllt: „Durch die weite Welt“ bringt fesselnde Erzählungen, das Neueste aus der Technik, das Interessanteste vom Sport, von Flugzeugen und Rennautos, vom modernen Meerwesen, von Jungen in Heim und auf Fahrt, von Briefmarken und Fernsehen wird hier erzählt, und alles so, daß jeder Junge alles klar verstehen und miterleben kann. 41 zum Teil ganz- und hoppelseitige Bilder und mehrere Aufsätze sind dem neuen Juppelin gewidmet. Von den Olympischen Spielen in Garmisch, Berlin und Kiel bringt der neue Band viele Bilder und die Siegerliste mit allen Ergebnissen. Das Buch enthält rund 400 Bilder und die große, farbige Sonderbeilage „Schnittdurch ein modernes U-Boot“ und in Vierfarbendruck auf dem Vorpapier die Plagen aller Länder der Erde. Ein Prachtbuch, das jedem auf den ersten Blick imponiert. Es erscheint jetzt zum 14. Mal bei der Franch'schen Verlagshandlung in Stuttgart.

„Sajo und ihre Wiber“. Wie Sajo und ihre Wiber mit zwei Wiberkindern Freundschaft hielten. Von Wätschawonoffin (Gru-Gule). Mit vielen Bildern nach Zeichnungen des Verfassers. In 10 Heften gebunden 10,00 Lit. Franch'sche Verlagshandlung, Stuttgart. — In dem herrlichen Buch „Kleiner Bruder“ hat der Indischer Wätschawonoffin von seinem Leben für die Wiber erzählt. Jetzt hat er ein Buch für die Jugend geschrieben „Sajo und ihre Wiber“, das der Kosmos (Franch'sche Verlagshandlung, Stuttgart) liebevoll ausgestattet hat und das ein edles, richtiges Mädchenbuch ist: herzlich und gesund und voll feiner Jünglichkeit, weber sentimental noch gesucht burlesk. Ich werde von einem indischen Jäger, von seinem Sohn und seiner Tochter erzählen und von zwei kleinen Wiberkindern, die ihre Freunde waren. Ich soll hören von ihren Abenteuern in der großen Nordlandwäldern und in der fremden Stadt. Ich soll erfahren, wie zwei Freunde diese vier waren, wie einer der Kameradschaft verlorenging und wiedergefunden wurde. Ich werde berichten von den Gefahren, die sie erlebten, und wie alles zu Ende ging. Sajo und Sautomofit und Rundfunk bergellen, löstet aus eurem Gedächtnis das Kino und alle Dinge, ohne die wir nicht leben zu können glauben. Wir wollen anderes denken: Kanu, Felt, Schneeriesen und Hundesgepann. Sajo und Sautomofit in jenes fern, zauberhafte Nordland, wo große Ströme rauchen und fließen, klare Seen funkeln, wo bunte Wälder wogen und seltsame Tiere wohnen, kleine Wiber, die sprechen und arbeiten. Sajo und in jenes Reich ziehen, wo aus den Wäldern singende Gesteinstimmen tönen. Und dann wollen wir uns in einem braunveräugerten Bismarck am flackernden Feuer niederlassen und der Geschichte lauschen.“ So spricht Wätschawonoffin, und Wäbel und Jungen werden ihm begeistert folgen! Die ungeheuren, unwüchigen Zeichnungen des Verfassers zeigen das Leben der Indier und der Wiber.

unschiffbare Kameraden, die ihn vermeintlich begleiteten.

Anfang Mai gingen Karazupa und ein anderer Grenzwächter namens Schilow auf nächtliche Streife. Unweit eines Flußholms wurde Indus unruhig. Die beiden Grenzwächter stürzten mit dem Hund in einen Nachen, erreichten die Insel, durchsuchten sie flundenlang, konnten aber nur einige von der mandchurischen Seite herübergeschwommene Hunde feststellen. Sonst keinen Löwenfried. Nun war es Zeit umzukehren. Inzwischen war das Fließchen weiter angeschwollen. Der Nachen geriet in einen Strudel und trieb bald fließend. Die beiden Männer und der Hund waren im Wasser.

Indus erreichte leicht und schnell das Ufer, wo er auf der Hinterhand sitzend auf die beiden Soldaten wartete. Diese hatten es schwerer als das Tier. Solange die Mäntel noch halbwegs trocken waren und Luftblasen bedeckten, konnten sich Karazupa und Schilow über Wasser halten, bald jedoch wurde ihre Kleidung immer nasser und schwerer, während Gewehr, Taschen, Handgranaten, Stiefel sich als verhängnisvolle Belastung erwiesen. In seiner Not rief Karazupa den Hund heran. Dieser war bald bei seinem Herrn, zerrte ihn nach oben und arbeitete eifrig mit den Vorderfüßen, bis das Ufer erreicht war. Alsdann rettete Indus auch Schilow.

„Wie habe ich gemeint“, erzählte Karazupa, „ich glaube, daß auch Schilow nicht zu den ängstlichen Menschen zählt. Wenn Sie aber gesehen hätten, wie Indus zwischen uns umherprang, wie er uns Gesicht und Hände beleckte und sich über unsere Errettung freute, würden Sie uns nicht die Tränen verargen, die in dieser Nacht auf Ufer tropften.“

# Das Reich der Frau

Nr. 296 Donnerstag, den 17. Dezember 1936

Beilage des Memeler Dampfboots

## Kein Platz für Bücher? / Von Adolf Spemann

Mit 5 Zeichnungen von Ulf Spemann — Freiburg/Br.

Sollten wir schon so flug geworden sein, daß wir die Ehrfurcht vor dem Schicksal verloren hätten, das aus den Seiten eines Buches aufsteht vor uns? Oder sollten wir meinen, nur im Leben liege das Schicksal, im Handeln und in der tätigen Verflechtung mit menschlichem Sein? Aber selbst der Verflechtung mit menschlichem Sein an Freunden, an Schicksal, an tätigen Sein, wird er nicht zugeben, daß die Welt seines Tages arm ist, verglichen mit derjenigen, in die er am Abend tritt, vor die Reihen seiner Bücher, im Schein der wartenden Lampe?

Eine Zeitlang gab es in großen Städten die schöne Einrichtung, daß man sich Kleider leihen konnte, wohlgeartet nicht zum Maskenfest, sondern zum täglichen Gebrauch; man trug seinen braunen Straßenanzug oder seinen schwarzen Besuchsanzug auf Miete, solange er einem gefiel, um ihn dann wieder zurückzugeben; der Anzug wurde dann von den unerfreulichen Folgen des Getragenwerdens befreit, um hierauf für bestimmte Zeit einen neuen Mieter zu finden. Doch vermochte sich diese überschaue Einrichtung nicht zu halten, denn die Mieter

Waschmaschine, Warmwasserbereitung, große und kleine Heizung, Sportraum. Aber das Buch? Da bleibt es bei den ewigen kleinen Bücherhöfen und Zwergregalen, die verraten, daß der Bewohner auf seine eigene Art Ernst macht mit dem Schlagwort „Fort mit der Bücherweisheit!“

Nun gibt es allerdings auch noch andere Ursachen der stiefmütterlichen Behandlung des Buches bei der Heimausgestaltung, nämlich einfach das Vorurteil: „Bücher tiefe ich mir schon gefallen, aber sie versperren mir viel zu viel Platz. Schon jetzt stehen sie zum Teil in doppelten Reihen, und die Schränke brechen ja beinahe auseinander.“ Dieses Vorurteil muß verschwinden. Jedes Buch, das man besitzen will, hat Platz in der Wohnung! Man muß sich nur einmal in Ruhe überlegen, wo man es hinstellen will. Vor allen Dingen nie und nimmer hinter Glas. Eine Wohnung soll kein Museum sein, sondern ein Stück des eigenen Lebens; zwischen mir und meinen Büchern darf nicht die geringste Trennungswand sein.

Die beigelegten Zeichnungen von Ulf Spemann geben nun einige Beispiele, wie man einen Raum mit den einfachsten Mitteln zu einer kleinen Hausbücherei ausgestalten kann, wie man Platz für Bücher gewinnt und zugleich seinen unbeschreibbar persönlichen und eigenartigen Duftkreis hervorzuhebt, den nur das Buch zu schaffen vermag.

Bild 1 zeigt uns die Dachstube des Studenten oder des berufstätigen Mädels; das schräge Dach läßt wenig Platz an der Wand, und dennoch ist es leicht möglich, um den Schlafbogen herum ein mehrstöckiges Bücherregal zu führen, das besonders für den nächtlichen Leser angenehm ist. Mit einem Nabel kann man bequem ein Nachtlämpchen zu Säulen des Divans am Regal befestigen und hat dann auch bei Dunkelheit vortreffliches Leselicht. Natürlich kann das Regal bei Bücherzuwachs an der fenstlichen Zimmerwand aufgestellt werden.

Bild 2 zeigt die besonders häufig mit Erfolg anzuwendende Umkleidung eines Fensters mit einem Bücherregal. Auf diese Weise entsteht zugleich die behagliche tiefe Fensternische, wie wir sie bei alten Bauten lieben.

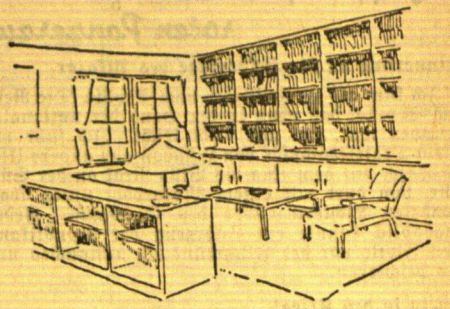
Bild 3 zeigt ein größeres Zimmer, wie es sich häufig bei Bauten ergibt, wo zwei Zimmer ineinander übergehen. Hier ist die eine Wand voll ausgenutzt, während der in das Zimmer hereinragende Schaf auf der einen Seite offen, auf der anderen

jedoch mit Schiebetür verschließbar ist wie der unterste Teil des Wandregals.

Bild 4 zeigt eine sehr schöne Lösung für den Fall, daß die Zimmer selber schon zu voll geworden sind. Das Treppenhaus im Einfamilienhaus bietet fast immer schöne Möglichkeiten, die sich natürlich in den verschiedenen Stockwerken wiederholen lassen.

Wie man sieht, reichen im Gegenstand zur allgemeinen Lösung die Bücherregale auf sämtlichen Zeichnungen bis zur Zimmerdecke. Man sage nun nicht: „Ich kann ja die oberen Bücher stehend gar nicht erreichen.“ In Wirklichkeit wird ja doch immer nur ein bestimmter Teil der Bücher in der Hausbücherei regelmäßig oder häufig benützt, während der andere Teil zunächst zurückgestellt wird oder des Wiedergelesenswerdens in späterer Zeit harret. Daran ergibt sich ganz von selber, welche Bücher und Büchergruppen in die oberen Regale hineinkommen. Dabei empfiehlt es sich ganz besonders, alle paar Jahre einmal eine große Umstellung vorzunehmen, denn es ist ganz merkwürdig, wie dann plötzlich ein für geraume Zeit außer Reichweite liegendes Buch wieder neu für uns wird und zum Lesen lockt. Kennen wir doch einen sehr verständigen Mann, der zugleich ein guter Psychologe ist; er ist ein großer Bilderfreund und sagt: Wenn ein Bild einmal ein Jahr am gleichen Platz hängt, sieht man es nicht mehr an. Infolgedessen veranlaßt unter Freund alljährlich einen großen Bilderumzug innerhalb seiner Wohnung. Kein Bild, und auch das kleinste nicht, findet bei dieser jährlichen Durchsicht an dem Platz, wo es gerade hängt, Gnade vor seinen Augen; es wandert weiter, sei es nur um einen halben Meter, um eine Zimmerwand oder auch um ein Zimmer. Wenn dieser Umzug unter Verbrauch zahlreicher Fläche vollendet ist, sieht man unseren Freund jeden Tag strahlend vor seinen Wänden stehen und die Bilder sich wie einen neuen Besitz glücklich einverleiben. Genau so kann man es aber mit seinen Büchern machen.

Bild 5 zeigt eine besonders schöne Verwirklichung unserer Forderung, nämlich das Bücherzimmer von Goethes Vater in Frankfurter Goethehaus. Niemand vermag sich dem Zauber dieses Raumes zu entziehen. Man begreift schlagartig, wie dieser Summsboden väterlicher Bildung das Genie des Sohnes zum raschen Wachstum bringen mußte, und man muß bewundern, wie die hohe geistige Kultur des Rates Goethe auch mit Sicherheit für die Un-



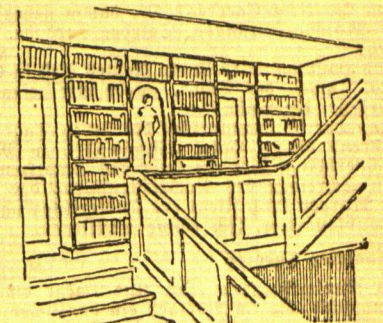
3. Wenn man etwas mehr Platz hat.

terbringung seiner Büchereien den geeigneten künstlerischen und praktischen Rahmen fand.

### Einige praktische Ratschläge

Material und Farbe: Tannenholz, Kiefernholz, Buch-Fine wirkt gleich schön. Man kann es dunkel oder heller beizen, kann aber auch die Naturfarbe wirken lassen, indem man nicht beizt, sondern firnißt oder mit Wachsoberfläche wachst. Auch Schleiflack wirkt sehr schön; sowohl mattschwarz, als elfenbein, cremegelb oder blaugrün gibt er einen vortrefflichen Bücherhintergrund.

Maße: Am Boden läßt man ringsherum einen massiven Sockel von 10 Zentimeter Höhe stehen. Das unterste Fach nimmt die großen Bände, Atlanten, Bilder- und Wappenwerke auf; es muß also tiefer und höher sein als die übrigen Fächer (etwa 30 bis 40 Zentimeter tief und 35 Zentimeter hoch im Lichtmaß). Bei den übrigen Fächern genügt eine Tiefe von 18 bis 20 Zentimeter und eine Höhe von 25 bis 30 Zentimeter im Lichtmaß. Die Fächer sollen etwa 2 Zentimeter tiefer sein als die Bücher, und der Lerraum in jedem Fach über den Büchern soll etwa 5 Zentimeter betragen; mehr ist unnötige Raumverschwendung, weniger ist unpraktisch. Die Bretter sollen bei einer Länge bis etwa 1 Meter etwa 1 1/2 Zentimeter dick sein; sind sie länger, müssen sie 2 Zentimeter stark sein, da sie sich sonst durchbiegen. Im allgemeinen werden die Regalbretter unnötig

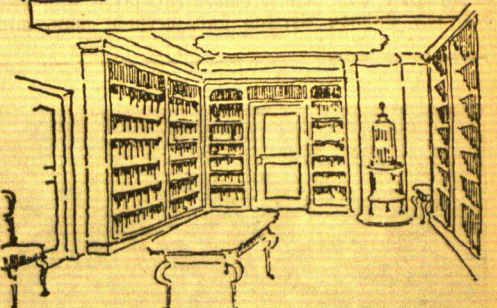


4. Wenn die Zimmer voll sind.

schwer genommen, was dann plump wirkt; besser ist es, dünne Bretter zu nehmen und dafür in Abständen von je 1 Meter senkrechte Bretter zu stellen. Das äußere Brett wird 2 Zentimeter stark genommen, die Zwischenbretter 1-1/2 Zentimeter. Die Rückwand dient lediglich als Staubfänger und Hintergrund und trägt keine Last, daher genügt 1 Zentimeter; man kann aber überhaupt auf die Rückwand verzichten und die einfarbig gestrichene oder tapetierete Zimmerwand — vielleicht in blaßgelb — über den Bücherrücken hindurchleuchten lassen, was sehr freundlich wirkt.

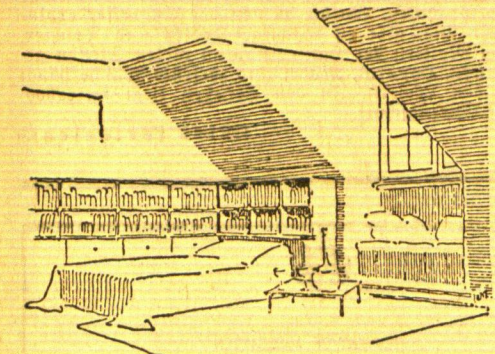
Abchluss: Praktisch und hübsch ist es, als Abschluss über der obersten Buchreihe noch ein Brett laufen zu lassen. Dadurch wird das Verstauben der obersten Reihe vermindert. Weibst noch genügend Abstand bis zur Zimmerdecke, so kann man eine Plastik oder Keramik darauf stellen; auch Bilder wirken über Bücherräumen besonders schön. Stößen sich etwa Rundfunkgerät und Bücherregal „eng im Naume“, so lassen sich Empfänger und Lautsprecher leicht und hübsch ins Regal einbauen.

Wir glauben nun die Einwände jener Liebhaber, besonders stürmischen Buchpropheten zu hören, die den deutschen Menschen mit geschwungener Geißel zum Lesen zwingen wollen und die in unseren Vorklagen schon eine Herabwürdigung des Buches, etwas wie einen reaktionären Luxus



5. So hat Goethes Vater es uns vorgemacht.

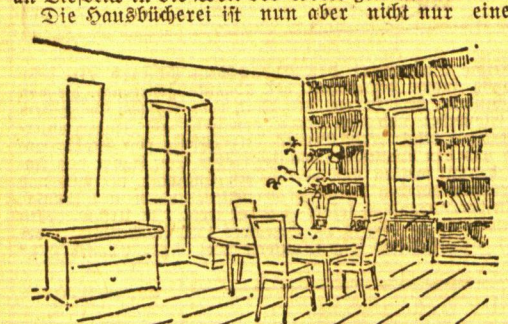
oder gar Materialismus erblicken wollen, der nichts mit dem wahren Wesen des Buches zu tun habe. Aber erstens kann man den Menschen zum Lesen nicht peitschen und erzischt ein Kind (und auch den Leser) am besten spielend und unmerklich, so daß es den Druck nicht spürt; und zweitens wollen wir mit vollem Bedacht auch die Freude an einer innerlich veredelten Wohnkultur pflegen, die nicht vom dicken Beutel abhängig, von der nun aber einmal eine Hausbücherei nicht zu trennen ist; wir wollen auf diese Weise gegen das heute immer lautere äußere Leben ein Gegengewicht in Gestalt stiller Verankerung schaffen, die den Menschen zur Besinnung, zum Innehaltenden, zum Abholen zwingt, ohne daß er jedoch diesen Zwang spürt. Wir wollen keine Aesklaven drillen, sondern wollen durch Freude am Raum Freunde des Buches heranbilden. (Aus: Literarische Flugblätter des Verlages D. Engelhorn's Nachf. Stuttgart)



1. So wird die kleinste Dachstube zur behaglichen Zustucht.

fanden allmählich doch ein Paar in der Sache und gewannen das nur vorübergehend getrübt Gefühl dafür zurück, daß man seine Kleider besitzen muß, um sich in ihnen wohl zu fühlen, daß eben das geliebte Kleid eine fremde Feder ist und seinen Träger zu einem Maskenweifen macht.

Neulich ist es mit dem geliebten Buch. Die Leihbücherei, so wertvolle Dienste sie leisten kann, wird immer nur ein Ersatz, ein Notbehelf bleiben. Sie kommt doch meist nur für Bücher in Frage, die man nicht mehr als einmal liest; der rechte Verleger bringt aber nur solche Bücher heraus, von denen er weiß und mit gutem Gewissen behaupten kann, daß man sie zum mindesten gern zweimal liest oder immer wieder Kostproben aus ihnen entnimmt. Würde vielleicht jemand auf den Gedanken kommen, sich Bilder als Wandbesatz zu leihen? Nein, man will sie täglich um sich haben, damit man sich an ihnen immer wieder aufs neue erquicken kann. Genau so ist es mit dem Buch: Erst wenn wir es besitzen, verwachen wir richtig mit ihm. Es wird ein Teil unseres inneren Lebens, besonders etwa dann, wenn wir mit Bleistift vorn hineinschreiben, wann wir es gelesen haben und welchen Eindruck es auf uns gemacht hat. Greift man nach einem Jahr oder noch längerer Zeit wieder zu einem Buch, so berührt einen solche Inskription als Zeugnis aus der eigenen geistigen Vergangenheit überaus merkwürdig. Oft wird man das Damals und das Heute in wunderbarem Einklang finden und das Buch und sich selber dadurch befestigt sehen, oft aber auch wird man staunen, wie sehr man selber oder die Zeit sich verändert hat, und wird dadurch an Tiefblick in die Welt der Werte gewinnen.



2. So füllt man sonst nutzlose Flächen.

Quelle steter Freude für den Besitzer, sondern auch der Regel, an dem man seine Kulturhöhe ablesen kann. Keine Angst: wir wollen hier nicht den verdorrten Bücherwurm, der der Natur und dem Leben fremd oder gar feindlich gegenübersteht, als unseren Abgott hinstellen! Wir wollen nur einwandfrei klar machen, daß uns die Bewohner eines Hauses, einer Mietwohnung oder einer Bude wenig angehen, wo der Hundstun, die Couch und der verstellbare Schnitz- und Stuhlstuhl zu den wichtigsten Bestandteilen gehören und wo dafür eine Bücherei entweder überhaupt fehlt oder wo höchstens ein Konversations-Lexikon hinter Glas und Vorchang ein kümmerliches Dasein führt. Blättern man in den schönen Architektur-Zeitschriften, die wir heute haben, so ist man entsetzt über die Dürftigkeit des Anteils, der im allgemeinen dem Buch bei der Raumausgestaltung eingeräumt ist. Da sieht man oft Häuser mit allem Luxus, mit Garage für zwei oder drei Wagen, mit Atlanten für das unumgängliche tägliche Sonnenbad; man kann dem Planischbeden im Garten nicht entgehen; Bade- und Ankleidezimmer sind von einer Herrlichkeit, daß kaum volles Recht hätte zu sagen: „Hier möcht' ich volle Stunden säumen.“ Kaffee führen von den technisch Wunderwerken des Untergeschosses, als da sind

## Nachtkleidung für Kinder

„Was, seidene Nachtwäsche haben eure Kinder?“ fragt die zu Besuch weilende Großmama ganz bestürzt, als sie am ersten Abend hilft, ihre Enkelkinder zu Bett zu bringen. Sie hat ein Dutzend Varchen-Nachtsachen und ein halbes Dutzend Watist-Nachtschleimchen mit in ihre Ehe bekommen, aus deren Reihen sie dann immer noch für ihre Kinder Brauchbares geschneidert hat. Und es will ihr nur schwer in den Sinn, daß die Nachtwäsche ihrer Enkelkinder aus Kunstseide ja genau so zeitbedingend ist wie damals ihre eigene. Wenn Kinder in zentralgeheizten Zimmern schlafen und zwischen einem weichen Mutter- und Oberbett liegen, wird jede vernünftige Mutter dafür sorgen, daß die Nachtwäsche aus nicht zu wärmenden Geweben hergestellt ist.

Zu Großmutter's Zeiten war feineleene oder gar kunstseidene Wäsche natürlich Luxus, heute aber ist sie ein preiswerter Gebrauchsartikel. Die kleinen, bunten Muster der kunstseidenen Wäschstoffe verführen geradezu zum Schneider von Kinder- und Jungmädchenwäsche. Man braucht sie nicht zu fochen, spart also an der Wäscherechnung, und keiner Mutter wird es einfallen, sie dutzendweise zu kaufen, weil sie weiß, daß im nächsten Jahr wieder neue Muster sein werden. Man arbeitet jetzt vielfach an Mädchen-Nachtschleimchen die Pölle und die Ärmel aus feingebliemten, die übrigen Teile und den Kleinen, hochgeschlossenen Umlegekragen aus einfarbiger Wäsche, ein Rezept also, zu dem sich auch abfallende Reste aus der Wäsche der Großen verwenden lassen. Auch Nachtwäsche, aus denen die

Kinder herausgewachsen sind, läßt sich mit einer neuen Pölle und neuen Ärmeln wieder gebrauchsfähig machen, ohne daß der Eindruck des Gestickten entsteht. Als Auszug für einfarbige Wäsche arbeitet man zuweilen in Vorder- und Rückenteile abgetrennte feine Fältchen hinein.

Wenn die Kinder im ungeheizten Zimmer schlafen, wird man ihnen lieber keine Flanell-Nachtwäsche anziehen. In rosa, hellblau, hellgrün, helllila ist genügend Farbauswahl vorhanden, rechnet man noch dazu die feingebliemten und karierten Flanelle, dann läßt sich schon mehr als eine Ausstattung zusammenstellen. Farbige Zierstücke und gebälte Mausezähnen ergeben kindlich-lustige Verzierungen, und man hat durch Verwendung einer bestimmten Auszugsfarbe für die Wäsche jedes einzelnen Kindes auch gleich ein einfaches Unterscheidungsmerkmal.

Die Schlafanzüge aus Flanell oder Kunstseide für größere Kinder haben die gleiche Schnittform wie die der Erwachsenen. Am praktischsten ist wohl die sportliche, zweiteilige Form mit aufgeknappter Hüfttasche, die sich durch entsprechende Breite der Pölle auf einfache Weise verlängern läßt. Nachtschleimchen und Nachtröckchen für die Kleinsten sind nicht so beliebt wie der aus einem Stück gearbeitete Schlafanzug, der vorn von oben bis unten durchzuknopfen ist und rückwärts mit einer Klappe geschlossen wird. Er hält den Körper zuverlässiger geschlossen als die Form, deren Stoff-Fülle sich doch immer unter den Armen zusammenballt. mkk.

## Preisgekrönte Eintopfgerichte

Wir lassen hier einige Eintopfgerichte folgen, die auf der internationalen gastronomischen Schau in Berlin kürzlich mit einem Preis ausgezeichnet wurden. Den ersten Preis erhielt Sachsen-Thüringen mit dem

### Hammelt-Eintopf

375 Gramm von Knochen befreites Hammelfleisch wird in Salzwasser weichgekocht, in dieser Brühe kocht man den gewaschenen und gepulsten Wirsing weich. Kurz vor dem Fertigwerden legt man die Würfelkartoffeln zu und schmeckt mit Muskatnuss, Pfeffer und Salz ab.

Hamburg-Postkorn gewann den Preis mit einer

### Grünkohlsuppe mit Lungenwurst

Grünkohl wird mit der Wurst zusammengekocht, Zwiebeln und Gewürz hinzugefügt. Hafersgrütze und rohe Kartoffelscheiben gibt man zu und kocht alles zusammen gar.

### Fisch im Eintopf

Hier führte Rheinland-Westfalen mit dem ersten Preis: Rotbarschknittchen: In einem flachen Topf läßt man die feingeschnittenen Zwiebeln mit etwas Fett dünsten, fügt die in Scheiben geschnittenen frischen Zitronenscheiben bei und läßt sie, nachdem man etwas Zitronensaft und Weismehl zugegeben hat, zugedeckt dämpfen. Nach ungefähr 5 Minuten den in Stücke geschnittenen Fisch dazulegen und wieder dämpfen, bis der Fisch gar ist. Den Saft bindet man mit etwas Mehlbuter. Die Kartoffeln können, nachdem diese in kleine Würfel geschnitten sind, gleich mit den Pilzen beigegeben werden.

Den zweiten Preis für vegetarische Eintöpfe gewann Bayern mit

### Gemüsetopf mit Semmelknödeln

Gelbe Rüben, Sellerie, weiße Bohnen (tags zuvor eingeweicht), großgeschneidener Wirsingtopf, Kartoffeln in Würfel schneiden. Reichlich Zwiebel in Schweinefett andämpfen, das frischgewaschene, nicht abgetropfte Gemüse dazu tun und in dem sich bildenden eigenen Saft halb gar werden lassen. Kartoffeln hinzu, Gemüse, Muskatnuss, Salz, etwas geriebenen Pfeffer (oder Rosenpaprika, edelsüß), Wasser auffüllen (für vier Personen etwa ein Liter), beim Aufkochen zwei Semmelknödel als Einlage gar werden lassen.

### Fisch-Eintopf

2 Pfund fettiger Seefisch, 3 bis 4 Pfund Kartoffeln, 1 kleine Gewürzkräuter, 40 Gramm Mehl, 1/2 Liter Milch, 1 Zwiebel, 2 Fleischbrühwürfel, Salz und Pfeffer nach Geschmack.

Die geschälten in Scheiben geschnittenen Kartoffeln ziemlich gar kochen, den Fisch enthäuten und enträuteln und mit der gewürzten Gurke das Fischfleisch zu den Kartoffeln geben und gar kochen. Dann aus Butter, Mehl und Zwiebeln eine helle Einbrenne machen, mit 1/2 Liter kräftiger Brühe aus zwei Bouillonwürfeln, sowie 1/2 Liter Milch auffüllen und gut durchkochen. Diese Einbrenne kommt zu Fisch und Kartoffeln, alles gut vermischen und kräftig mit Salz und Pfeffer abschmecken.

# Luftkampf über Spanien

Als Kampfflieger bei der nationalen Armee

Originalberichte von C. Everard

## Angriff auf einen roten Panzerzug

Erinnerung an die Heldentage des Alkazar

Ich kam als Freiwilliger nach Sevilla. Die Reise nach Sevilla, das schon in der Hand der nationalen Truppen war, fiel mir nicht leicht. Ich fuhr mit einem Triebwagen nach Villanueva und andere Ufer des Tago, mit dem Zug bis Villa Real an der Südküste, von dort mit einem Motorboot unter abgedeckten Lichtern über den Guadiana. Jeden Augenblick konnte ein Fahrzeug der republikanischen Flotte vor der Flussmündung auftauchen und uns beschließen.

### Sinein in den Krieg!

Das Grenzkommando war schon von meiner Ankunft unterrichtet, ich bekam Platz in einem sechs-sitzigen Wagen, der bis zum Krieg einer schönen Tänzerin aus Sevilla gehört hatte. Auf unserem Windschutz klebte eine Tafel mit der Aufschrift „Requisado“ (requiriert), die den Stempel des Militärkommandos von Sevilla trug. An andere Wagen durfte überhaupt kein Benzin ausgegeben werden. Der Lenker des Wagens war ein siebzehnjähriger Bursche, der glänzend fuhr, seine spitze Militär-mütze, ähnlich den amerikanischen Flugschülern schief auf dem Kopfe hatte und die Zigarette nicht aus dem Munde nahm.

Nach Huelva wurden die Straßen besser. Links und rechts von der Straße lagen Skelette von Pferden, zerbrochene und ausgebrannte Autos, die erste Mahnung, daß wir nicht als harmlose Touristen nach Andalusien fuhren, sondern in den Krieg. In den wirklichen, modernen Krieg mit allen seinen Schrecken!

Als wir uns Sevilla nähern, häufen sich die Kriegszeichen. Ich sehe ausgebrannte Panzerwagen, daneben umgestürzte Privatwagen. In Sevilla ziehen wir mit fünf Kilometer Geschwindigkeit in die Stierkampfarena ein. Wie überall in Spanien dienen diese großen Kampflöcher jetzt als Garagen und Parkplätze für requirierte Militärfahrzeuge.

Am andern Tag: Gang von einer Militärbehörde zur anderen, Besuch bei Stäben und Kommandos, warten, warten, warten...

Das Ergebnis: Marschroute nach Cáceres. Damals war Cáceres Hauptquartier des Generals Franco. Wo liegt Cáceres? Nie davon gehört. Ich kannte Malaga, Granada, Toledo, Cordoba. Aber Cáceres?

„Das Hauptquartier ist ein kleines Nest in Estremadura. Unweit des Tago“, wurde mir gesagt. „Verfehrt die Bahn?“

„O ja, aber sie braucht fünf bis sieben Tage.“ Während ich im Hotel Alfonso XIII. zu Mittag speise, überbringt mir ein Herr des Stadtkommandos ein Schreiben des Nachrichtenbüros der Südarmee. Morgen früh fliegt ein Kurierflugzeug nach dem Hauptquartier. Ich könne mitfliegen.

### Hauptquartier Cáceres

Das Kurierflugzeug war eine kleine englische Sportmaschine, die im Vorjahr ein englischer Flieger in Sevilla zurückgelassen hatte. Sie war, so gut es ging, hergerichtet worden. Der Pilot begrüßte mich mit herzlichem Händedruck. Mein Gepäck muhte allerdings in Sevilla bleiben. Wozu braucht man auch Gepäck, wenn es in den Krieg geht. Noch dazu in den Luftkrieg.

Wieder einmal in einer offenen Kiste! Wir fliegen über das öde Land. Schafherden breiten sich auf braungebrannten Hügeln aus, ab und zu überfliegen wir langgestreckte Olivenpflanzungen. Selten dazwischen ein schmaler, ausgetrockneter Wasserlauf. Ein Land im tiefsten Frieden.

Der Pilot schlägt mir auf die Schulter (ich sitze vor ihm) und zeigt nach den Hügeln vor uns. „Hier hat mich gestern ein roter Flieger ab-schießen wollen“, brüllt er mir zu.

Mit einem Male scheinen mir die Berge vor uns nicht mehr so friedlich. Ich halte Anschlag nach feindlichen Fliegern. Dabei besitzen wir nicht einmal ein Maschinengewehr.

Jetzt liegt Cáceres unter uns. Wir gehen im Gleitflug. Der Pilot scheint den Platz gut zu kennen. Er ist verdammt klein, nicht größer als zwei Fußballplätze. Beim Ausrollen werde ich geschüttelt, als läße ich auf einem pneumatischen Asphaltklopper.

Hauptquartiere eines Armeekommandos im Krieg gleichen sich wie ein Ei dem anderen. Cáceres ist ein kleiner Ort in Estremadura. Auf der einzigen schmalen Straße hat sich ein lebhafter Bummel entwickelt. Mein Fliegerabzeichen trägt mir manchen feurigen Blick aus schwarzen Augen ein. Im Stabsquartier, dessen Höfe voll von Fremdenlegionären und den braunen Söhnen Afrikas sind, versucht man, mir

Quartier in einem Privathause zu verschaffen.

Ein „Requisado“ (requiriertes Auto) bringt mich am Nachmittag zum Kommando der Verpflegungsabteilung. Die freundlichen Herren von der Kurierstaffel des Hauptquartiers begleiten mich.

„Haben Sie Lust, morgen mit einer Proviantmaschine nach Toledo zu fliegen?“ fragt der Major. „Wir werfen über dem belagerten Alkazar Lebensmittel ab.“ Und ob ich Lust hatte.

### Proviantflug nach Toledo!

Am anderen Morgen war ich um fünf Uhr früh auf dem Flugplatz. Ein Levaqueur 52. 110 wurde aus dem Zelt gerollt und mit Lebensmitteln beladen, hauptsächlich Kartoffeln, Brot und Speck. Ich stieg mit den zwei Offizieren, die den Levaqueur führten, ins Cockpit, dann humpelten wir über die unebene Anlaufschleife.

Natürlich kamen wir nicht ab. Nochmals zurück und wieder gegen den Wind gedreht. Diesmal kommen wir gut ab. Knapp vor dem Rand des Sturzadlers. Wir fliegen gegen den Feind. Ich sitze rückwärts bei den Säcken, vor dem Führer sitzt der zweite Offizier am Maschinengewehr. Wir halten den Kurs zwischen der Eisenbahnlinie und dem Tago.

Wir fliegen dicht hinter der Front. Der Ausbruch ist eigentlich unrichtig, denn der spanische Krieg ist ein Bewegungskrieg. Auf großem Gebiet wird mit vielen beweglichen kleinen Armeen gekämpft. Die Truppen werden bald hierhin, bald dorthin geworfen, niemals marschieren sie aber zu Fuß. Wird ein Landstrich erobert, so ziehen die Truppen mit den heilgebliebenen Autos weiter, während das Hinterland von den bewaffneten Verbänden gesichert wird.

Wir überfliegen einen Kampf in der Nähe von Navalmorat. Eine Autokolonne hält an. Die Truppen springen heraus, gehen in Stellung, decken sich. Von allen Seiten pufft der Rauch der Maschinengewehre und Schnellfeuergeschütze in die Luft. Kein

gutes Pulver! Jetzt steht eine Kolonne der Nationalen zum Sturm an. In wenigen Minuten ist der Kampf zu Ende, wie Ameisen kriechen sie unten über die Felder. Einige Lastwagen gehen in Flammen auf, die anderen füllen sich wieder mit den Truppen und kriechen auf der Landstraße dahin. So sieht es von oben aus, in Wirklichkeit fahren sie mit 50 Kilometer.

Wir kommen rasch nach Osten. Wir sehen eine Staffel feindlicher Flugzeuge. Was man so Staffel nennt, denn es sind nur fünf Flugzeuge und die Formation gleicht eher einem Regenwurm. Sie scheinen von uns überhaupt keine Notiz zu nehmen. Sie fliegen im dichten Abwehrfeuer über Maqueda und werfen vor der Stadt ihre Bomben ab. Maqueda ist noch im Besitz der roten Truppen. Von hier oben sehen die Sandsäcke und Steinbarrikaden wie ein Hausen vielfarbiger Ankerbausteine aus, die kinder achtlos umhergestreut hatten. Die meisten Häuser brennen. Armes Spanien! Der Führer zeigt hinab. Die Front!

### Bomben auf den Panzerzug

Ich schaue vergeblich nach Schützengraben aus, nach den charakteristischen Nischen und Spalten, wie man sie vom Flugzeug aus sieht. Wir gehen auf dreihundert Meter hinab. Vor uns taucht schon Toledo auf. Die ersten Schrapnellwolken plagen uns um die Ohren. Wir weichen ihnen links und rechts aus. Unter uns liegt die abgeprengte Brücke über den Guadarrama. Sie ist an beiden Seiten so abgeprengt, als ob sie aus Butter gewesen wäre. Die Leute scheinen ihr Handwerk zu verstehen. Wir überholen eigene Kraftwagen, die Truppen an die Toledo-front bringen. Dreihundert bis vierhundert. Dazwischen Traktoren mit großen Belagerungsgeschützen. Von hier oben sieht es wie Raupen aus, die Matten vorgespant haben.

Auf einmal stockt die lange Karawane. Auf der

Eisenbahnstrecke ist ein Zug herangerast, ein Panzerzug der roten Truppen. Plötzlich fühle ich, wie unser Flugzeug sich auf den Zug stürzt. Wir haben Bomben bei uns. Nur vier. Wenig genug. Dicht hinter der Lokomotive ist ein offener Wagon mit einem drehbaren Geschütz gekuppelt. Nur nach den Seiten mit Panzerplatten geschützt. Unten drücken sich die Köpfe. Schon die zweite Bombe trifft. Wir sind der rauchenden und feuerpeinenden Lokomotive direkt im Genick. Stahl und Eisen bricht auseinander, eine rote Lohr steigt in den Himmel. Die heißen Aufwinde bringen unsere Maschine zum Zittern. Die Lokomotive ist geborsten, die nachfolgenden Waggonen bohren und schachteln sich ineinander.

Jetzt überfliegen wir unsere eigenen Truppen. Hinter den Hügeln stehen die Wagenburgen der Transportkolonnen, daneben die Zelte der afrikanischen Truppen. Überall liegen zertrümmerte Geschütze, zerstückte Sandsackdeckungen. Telegraphenstangen liegen quer über der Straße, wo sie Niemandes Land ist.

### Ueber dem Alkazar...

Wir erreichen Toledo. Unsere Truppen sind nur wenige Minuten vor der Stadt. Nur wenige Flug-minuten! Die Häuser am Rand der Stadt sind zerstört. Wir fliegen gegen das Zentrum zu. Links ragen die Türme des Alkazar empor. Auf dem höchsten Turm weht die Flagge der nationalen Truppen. Im Innern des großen, quadratischen Hofes steigt Rauch von einigen Lagerfeuern auf.

Wir gehen in steile Kreise. Ein Lebensmittel-sack nach dem anderen fliegt zur Erde. Die Höfe werden leer, die Menschen suchen Deckung in den Gängen und Bastionen. Man kann auch von abstürzenden Kartoffeln getötet werden.

Zwischen Kathedrale und Alkazar verläuft die Front der Belagerer und Belagerten. Die Burg liegt nicht abgeleitet von der Stadt, sondern die Häuser stehen an den Mauern der Burg. Große Trichter in den Häusern verraten die Einschläge der Granaten. Wo die Mienen der Angreifer explodiert sind, gibt es mächtige Krater und Trichter. Die Mauern der Häuser sind an vielen Stellen geborsten, Hausrat, Möbel und zerfetzte Wäsche hängt in den Löchern. In den Straßen liegt meterhoch der Sprengschutt.

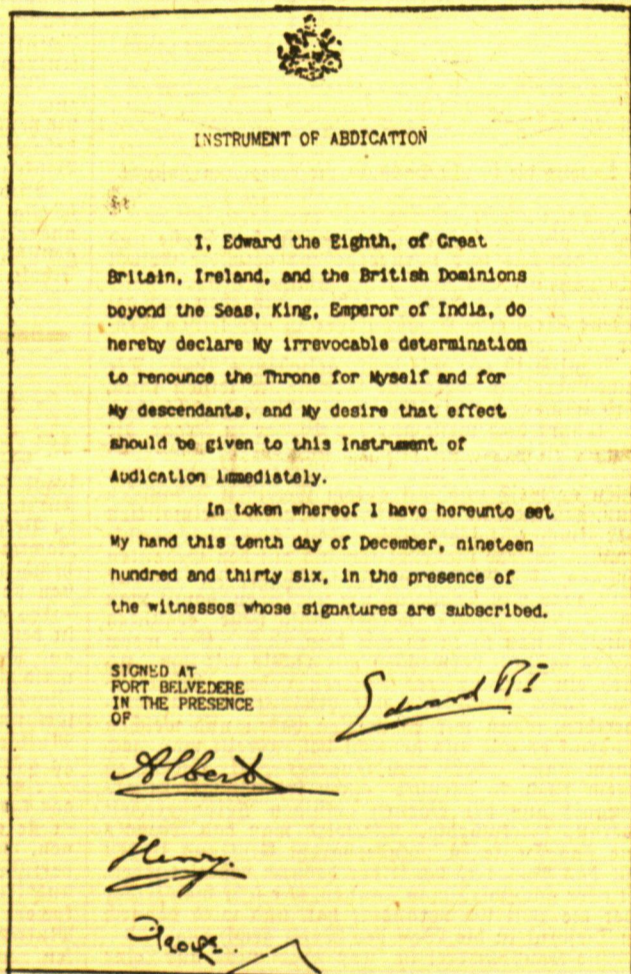
(Wird fortgesetzt)



Die Königsproklamation in London

Links: König Georg VI. (links) mit Admiral Sir Basil Brooke auf dem Wege zur großen Thronkrönung im St.-James-Palast.

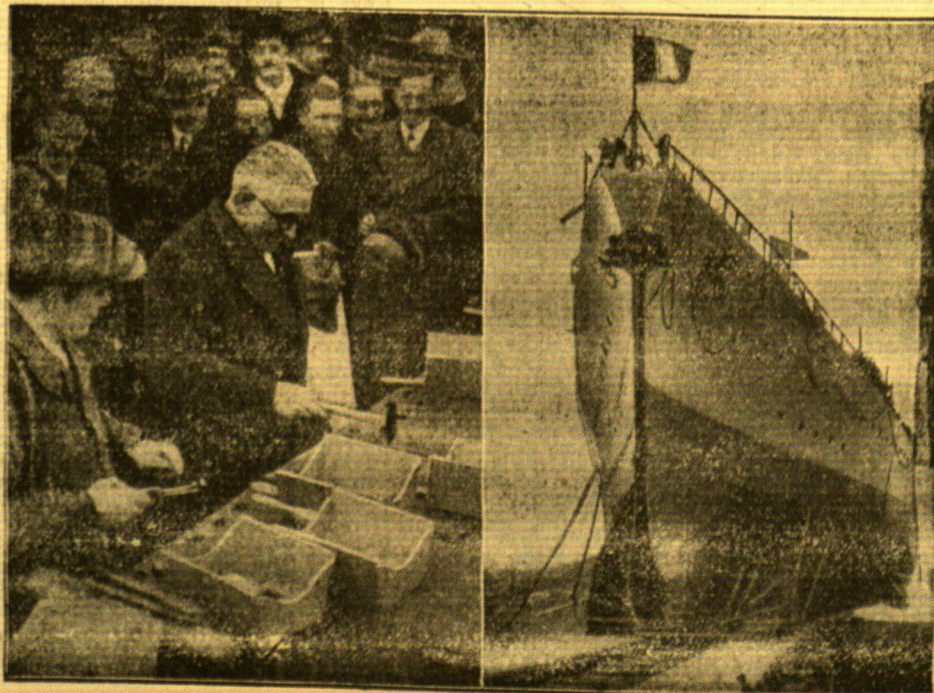
Unten: Ein Bild von der feierlichen Zeremonie im Hof des St.-James-Palastes: die Fahne der Garde senkt sich zu Ehren des neuen Königs.



Das historische Dokument der Abdankung Eduard VIII. In der Uebersetzung lautet der Inhalt der Abdankungsurkunde, die von seinen drei Brüdern, dem Herzog von York, dem jetzigen König, dem Herzog von Gloucester und dem Herzog von Kent als Zeugen unterzeichnet wurde, wie folgt: „Ich, Eduard VIII., König von Großbritannien, Irland und den britischen Dominions über See, Kaiser von Indien, erkläre hiermit meinen unüberwindlichen Entschluß, für mich und meine Nachkommen auf den Thron zu verzichten, und meinen Wunsch, daß dieser Akt der Abdankung sofort in Kraft trete. Zu Urkund dessen habe ich eigenhändig am diesem 10. Dezember 1936 in Gegenwart der Zeugen, deren Unterschriften folgen, unterzeichnet. gez. Eduard R. I.“



Links: Ungarns Innenminister ist Eintopf Unter den Linden in Berlin. Der in Berlin zu Besuch weilende ungarische Innenminister v. Rozsma nahm auf dem Kaiser-Franz-Joseph-Platz Unter den Linden in Berlin an dem Eintopfessen zugunsten des Winterhilfswerks auf der Straße teil. Rechts neben ihm sitzen an der weihnachtlich geschmückten Tafel Reichsinnenminister Dr. Frick und der ungarische Botschafter Sztojan. — Rechts: Frankreichs Aufrüstung zur See. Aus Frankreich ist über zwei wichtige Ereignisse zu berichten, die bemerkenswerte Bezüge auf dem Wege der französischen Aufrüstung zur See sind. Links sieht man den Minister der Kriegsmarine Gagnier-Duparc bei der Kiellegung eines neuen 3000 Tonnigen Schlachtschiffes „Jean Bart“ in St. Nazaire. Rechts: Der Stapellauf des 3000 Tonnigen Schlachtschiffes „Strasbourg“, das ebenfalls in Anwesenheit des Kriegsministers erfolgte.



## Professor Grimm zum Urteil im Mordprozess Frankfurter

Zu dem Urteil des Kantonsgerichtes in Chur gegen David Frankfurter hat Professor Grimm-Essen, der Prozessvertreter der Nebenklägerin, Frau Gustloff, wie folgt Stellung genommen: „Dieses Urteil ist für jeden, der an der Verhandlung teilnahm und Zeuge der Verurteilung wurde, das Gericht und die Schweizer Öffentlichkeit mit den schmutzigsten Mitteln einer rücksichtslosen Propaganda für den Mörder Frankfurter einzunehmen, ein Beweis für die objektive Einstellung des Gerichtes, wenn auch das Rechtsempfinden des deutschen Volkes für eine solche Tat die Höchststrafe mit Recht erwarten durfte. Das Gericht, dessen Vorsitzender die Verhandlungen mit Ruhe und Sachlichkeit zu führen bestrahlt war, hat sich durch die unverantwortliche politische Stimmungsmache, die die Verteidigung in den Prozess hineintrug, nicht beeinflussen lassen. Es ist der sachlichen Linie gerecht geblieben, die der Amtskläger in anerkannter Weise in diesem Prozess innegehalten hat und die der schweizerischen Rechtspflege zur Ehre gereicht. So hat dieses Urteil eine Klärung und Aufreinigung gebracht, von der zu hoffen ist, daß sie sich auf die deutsch-schweizerischen Beziehungen günstig auswirken wird. Die Frage der Hintermänner war nicht unmittelbar Gegenstand des Prozesses, in dem allein über die Schuld Frankfurters zu entscheiden war. Immerhin hat der Prozess auch in dieser Richtung beacht-

liche Anhaltspunkte ergeben. Es wäre wünschenswert, wenn die Frage nach den Hintermännern jetzt, wo der Prozess Frankfurter abgeschlossen ist, einer neuen Prüfung unterzogen werden würde. Ein positives Ergebnis hat der Prozess unter allen Umständen gesetzt: die erneute Feststellung der absoluten Legalität der Tatkraft der Auslandsorganisation der NSDAP. und der makellosen Persönlichkeit Wilhelm Gustloffs, der als Vorbild der Pflichttreue und Sinecure fiel, getreu seiner Parole „Die Fahne muß und wird stehen, wenn der Mann auch fällt!“

## Reform der ungarischen Regierungspartei

Budapest, 16. Dezember. (Efta). Die unmittelbar nach dem Ableben des Ministerpräsidenten Gömbös in Angriff genommene Reform der Partei der Nationalen Einheit (Regierungspartei) und Umbildung der Parteileitung ist am Dienstag endgültig durchgeführt worden. An der entscheidenden Parteikonferenz nahmen der Ministerpräsident Dr. Dr. Miksa und die übrigen Kabinettsmitglieder mit den Staatssekretären teil. Im Laufe der Konferenz gab der Parteivorsitzende Fr. Kovács die neue Organisation der Partei bekannt. Die jetzt vollzogene Reform und Umbildung der Regierungspartei bedeutet eine straffere Zusammenfassung der Parteileitung und die Ausschaltung gewisser Strömungen, die bisher die einheitliche Führung der Regierungspartei erschwert.

## 300 katalanische Separatisten von Anarchisten erschossen

Paris, 16. Dezember. Die das „Echo de Paris“ meldet, herrscht in Katalonien der rote Terror von Tag zu Tag in immer stärkerem Ausmaß. 300 Mitglieder der separatistisch-katalanischen Partei „Estat Catalais“ seien von Mitgliedern der iberischen Anarchisten-Vereinigung erschossen worden, weil sie angeblich gegen das „neue anarchistische Wirtschaftssystem“ gearbeitet hätten. Unter den Opfern habe sich auch der vor kurzer Zeit auf Veranlassung der Anarchisten von Companys abgesetzte Polizeichef von Barcelona befunden.

## WETTER UND SCHIFFFART

Wettervorhersage für Donnerstag, 17. Dezember: Frische südliche bis südwestliche Winde, nach Aufbebung am Nachmittag Bewölkungszunahme und einsetzende Regenfälle am Abend, Nachfröhen, tagsüber Temperaturen wenig über 0 Grad.  
Für Freitag: Frische südwestliche Winde, wolkig bis heftig, keine wesentlichen Niederschläge, Temperaturen unverändert.  
Temperaturen in Memel am 16. Dezember  
6 Uhr: + 1,0, 8 Uhr: + 1,5, 10 Uhr: + 2,0.  
Memeler Schiffsnachrichten  
Abkürzungen: SD - Seedampfer, MS - Motorisch, Motorsegler, S - Segler, TD - Tankdampfer, R - Kapitän

Eingang:	
13.12.: 1324	SD Sperber, K Norelks, Antwerpen, Stäckgut, Ed. Kraule
14.12.: 1325	SD Marieholm, K Jbsfeldt, Danzig, Stäckgut, Maage
1326	SD H. H. Schwebersky
1327	SD Bernhard, K Schmidt, Hamburg, Stäckgut, Ed. Kraule
1328	MS Maarte, K Gonnore, Great Yarmouth, Heringe, K. Meyhoefer
15.12.: 1229	SD Bineta, K Weber, Abau, Stäckgut, Ed. Kraule
Ausgang:	
11.12.: 1346	SD Gotland, K Iffermann, Amsteddam, U. H. Schwebersky
12.12.: 1347	MS Charlotte, K Brimmer, Königsberg, Bretter, Maage
1348	SD Carl Corde, K Schula, Wismar, Schweine, Malhas
13.12.: 1349	SD Hanla, K Hecker, Dinkirchen, Holz, R. Meyhoefer
1350	SD Camlans, K Nikolassen, Jaambam, Rundholz, Johannelen
14.12.: 1351	SD Vadoga, K Manasteff, Leningrad, leer, R. Meyhoefer
1352	SD Marieholm, K Jbsfeldt, Stockholm, Verbe und Stäckgut, Maage
1353	MS Confd, K Kojditer, Rotterdam, Holz, Johannelen
15.12.: 1354	SD Sperber, K Norelks, Reval, Bretter, Ed. Kraule
1355	SD H. H. Schwebersky, Hudiksvall, Leinsoat, U. H. Schwebersky

Begehrstand: 0,45. — Wind: Süd 3. — Strom: aus. — Zulässiger Tiefgang: 7,00 Meter.

# Weihnachts-Anzeigen

im Memeler Dampfboot

## lenken den Strom der Käufer



Wir gewähren für alle Weihnachts-Anzeigen der Memeler Warengeschäfte (nicht Handwerker-Anzeigen) einen

# 10%

Sonder-Rabatt von Netto vom Netto

**Apollo** Täglich 5 und 8 1/4 Uhr  
**Stärker als Paraphen**  
Manja Behrens, Hilde v. Stolz, Paul Hartmann  
Beiprogramm  
**Kammer** Täglich 5 u. 8 1/4 Uhr  
Um 5 Uhr, Kinder 50 Cent  
Die Operette von Lehár  
**Wo die Lerche singt**  
Marta Eggerth, Hans Söhner.  
Lit. Chronik Beiprogramm

**Capitol**  
Ab Mittwoch 5 1/2 und 8 1/4 Uhr  
**Volkstage** u. 1.-Lit., Kinder 50 Ct. ob. 1.50 Lit.  
**Louis Trenker's**  
herrlicher Meisterfilm und gewaltiger Welterfolg  
**Der verlorene Sohn**  
Ein Film von Heimat und Fremde — von Iersal und Wiederrückfinden. Eine Filmschöpfung, d. landschaftlich-optisch wie dichterisch-ethisch beglückt, und deren Schönheit u. Größe unvergesslich bleibt. Louis Trenker hat damit höchste Filmkunst geschaffen — Die ganze Kulturwelt ist begeistert!  
Beiprogramm

**Bilder aller Art**  
in großer Auswahl  
Moderne Rahmungen in eigener Werkstatt  
**Robert Schmidt, Börse**

**Radio-Reparaturen**  
und Umladungen schnell, billig und gewissenhaft  
Röhrenprüfen kostenlos  
**Radio-Spezialhaus**  
**Phono-Funk**  
G. m. b. H.  
Memel, Börsenstr. 7, Telefon 4751

Jüng., ehrl. (7700)  
**Mädchen**  
zur Au'wartung von sofort gesucht.  
Franz Grossau  
Wienauerstr. 4.  
**Mädchen**  
für die Speisewirtschaft „A u v“, Friedrich-Wilhelm-Str. 45/46, von sofort gesucht. (7682)  
**Kl. Raum**  
für Kontor in der Umgeb. vom Hafen gesucht. Zuschrit. unt. 2098 an die Abfertigungsstelle d. Blattes.  
**Lebensmittelgeschäft**  
ab 1. 1. 37 zu übernehmen gesucht. Zuschrit. unt. 2103 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

**Deutsches Theater**  
Memel  
Telefon 2266  
Mittwoch, den 16. 12. 36  
abends 8.15 Uhr  
(Unrecht gelb)  
**„Das Gottes Kind“**  
Ein Weihnachts-spiel von Emil Alfred Herrmann.  
Donnerstag, den 17. 12. 36, abds. 8.15 Uhr  
(Unrecht blau)  
**„Mach und Effa“**  
Kammerpiel in 4 Aufzügen von Sigmund Graff.  
Für Jugendliche unter 18 Jahren nicht geeignet.  
Sonntag, den 20. 12. 36  
nachm. 3.30 Uhr  
**„Das Gottes Kind“**  
Ein Weihnachts-spiel von Emil Alfred Herrmann.  
Zu allen Vorstellungen auch freier Kartenverkauf  
Kassenstunden: Täglich von 10 bis 1 Uhr und v. 5 bis 7 Uhr.

**Zwangsversteigerung**  
Freitag, d. 18. d. M., vorm. 8 1/2 Uhr, werde ich in Pittauen bei Radschheit (7699)  
1 Damenfahrrad öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.  
Grigat, Gerichtsvollzieher, Memel  
Budlager Str. 11

**Auch der Kleinverdiener**  
braucht auf den Genuß, den ein guter Radio-Apparat bietet, nicht zu verzichten, denn der präzise und fast unverwundlich gebaute deutsche Philips mit großem dynamischen Lautsprecher und Hochleistungssperre kostet nur  
**Lit 360.-**  
bei bequemen Teilzahlungsbedingungen.  
Philips Super Allstrom 6 Röhren Lit 380.— und alle weiteren Modelle gegen Abzahlung ohne Aufschlag.  
Meine konkurrenzlos große Auswahl in weiteren Qualitätsmarken wie:  
Blaupunkt, Saba, Telefunken, Marconi, Nora kann allen Ansprüchen gerecht werden.  
**Radio-u. Fahrradhaus**  
**H. Jagst**  
Friedrich-Wilhelm-Straße 14—15 (7728)  
Das Fachgeschäft der guten Qualitäten.

**Drogerie - Parfümerie**  
**Tüchtige Verkäuferin**  
per 15. Januar 1937 gesucht.  
Etol. auch Fernende mit guter Schulbildung. Zuschriten un er  
2108 an die Abfertigungsstelle dieses Bl

**Stellen-Gesuche**  
**Sprechstundenhilfe**  
sucht pass. Beschäftigung. Zuschrit. unt. 2101 an die Abfertigungsstelle d. Bl. erb.

**Puten**  
Hefert auf Bestellung  
v. Schulze  
Friedrichsgrabe  
Post Memel.  
**Putzgeschäft**  
alleinverf. in best. Stadtlage, umständehalber sofort günstig abzugeben. Zuschrit. unt. u. 2098 an die Abfertigungsst. d. Bl.

**Puppenwagen**  
beste Verarbeitung  
in großer Auswahl  
**Radio-u. Fahrradhaus**  
**H. Jagst**  
Friedrich-Wilhelm-Str. 14—15

**Warum hab' ich bei Frauen Glück?**  
Habt Ihr das jemals schon bedacht?  
Nun ich verrate Euch den Trick,  
**Krawatte Derby**  
hat's gemacht  
Erhältlich in Geschenk-Packungen bei  
**J. Simon**

**Grundstücksmarkt**  
**Grundstück**  
möglichst Neubau, bei größerer Anzahlung zu kaufen gesucht. Schriftl. Angebote u. 2104 an die Abfertigungsstelle d. Bl. erb.  
**Stellen-Angebote**  
**Kontoristin**  
veriekt in Steno-graphie und Schreibmaschine, per 1. 1. 37 gesucht. Zuschriten m. Gehaltsanspruch u. Zeugnisabschrift. unt. 2102 an die Abfertigungsstelle d. Bl. erb.  
**Erl. Verkäuferin**  
für Komonialwaren-geschäft gesucht. Zu etraa. an d. Schall. d. Blattes. (7703)

**Mietsgesuche**  
**3-Zimmerwohnung**  
mit Bad v. 1. April 37 gesucht. Zuschrit. unt. 2099 an die Abfertigungsstelle d. Bl. erb.  
Berufstätige Dame sucht möbl. Zim. geles.  
**Zimmer**  
Zuschr. u. 2114 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

**Heiraten**  
Memelländ. Beamter (engl.), nahezu 40, sucht zwecks Heirat Damen, nicht unter 35, evtl. mit Hausgrundstück oder Vermögen, wollen sich schriftlich unt. 2110 an d. Abfertigungsstelle d. Bl. wenden. (7705)

**Verkäufe**  
**Gebauhr-Flügel**  
gut erhalten, billig zu verkaufen. Das ist neues Kinder-spielzeug für Mädels zu haben.  
Kadgiehn  
Söptevr. 1a, I

**Auto- und Radio-Akkumulatoren**  
werb. wie bekannt billig u. sachgemäß gelad.  
Marktstr. 41  
**Kurf Bong & Cie.**  
Telefon 3431  
**Raffenschalter**  
1.50: 1.20 m. Schiebefenster zu verkaufen  
Amerikanische Petroleum-Sandels-Gesellschaft m. b. H. in Liquidation

**1 Radio**  
gut spielend, sehr billig abzugeben  
Wiesenstraße 20 unten links.  
Beitrag. v. 1/2 bis 1/4 Uhr. (7679)  
**Kaufgesuche**  
Gebrauchte (7712)  
**Korbmöbel**  
zu kauf. gesucht. Zuschriten m. Preis unt. 2113 an d. Abfertigungsstelle d. Bl.

**Möbl. Zimmer**  
ab 1. 1. 37 mit auch ohne Pension von Handwerker gesucht. Zuschrit. unt. 2107 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.  
**Möbl. Zimmer**  
2 berufstätige Damen suchen gut (7689)  
**möbl. Zimmer**  
m. sep. Eingang. Zuschrit. unt. 2106 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.  
**Ausländer** sucht ab 1. 1. 37 ein quies, nett  
**möbl. Zimmer**  
Zuschrit. unt. 2100 an d. Abfertigungsstelle d. Bl. (7580)

„Klappern (Werben) gehört zum Handwerk“  
Meisterliche Arbeit allein tut es nicht, sie muß auch angeboten werden; der beste Weg hierzu führt über die Zeitungsanzeige

# 3 Handwerks- Werbemonate

des Memeler Dampfboots  
Oktober—Dezember 1936

Wir gewähren, um dem Handwerk die Vorteile einer planmäßigen Werbung darzutun, auf alle werbenden Anzeigen selbständiger Handwerker einen Ausnahme-Rabatt von

# 50%

Nach kurzer schwerer Krankheit nahm der unerbittliche Tod meinen innig geliebten, herzensguten Mann, unseren stets treusorgenden Vater, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Brauereidirektor

# Willy Krüger

im 52. Lebensjahre in die Ewigkeit.

In tiefster Trauer

**Frau Elisabeth Krüger**, geb. Leppert  
**Hans Joachim Krüger**  
**Gerd Krüger**  
**Ellen Krüger**

Memel, den 15. Dezember 1936

Tag der Beerdigung wird noch bekanntgegeben.

Unser liebes Mitglied

Herr Brauereidirektor

# Willy Krüger

ist nach kurzer Krankheit gestern verschieden,

Seit 1912 dem Verein angehörend, hatte er von 1916 bis zuletzt in mehreren Kommissionen für die Interessen des Vereins gewirkt, darunter von 1917 bis 1925 auch als Vorstandsmitglied. Durch sein stets bewiesenes Interesse an den Geschicken unseres Vereins hatte er sich die Freundschaft vieler Mitglieder erworben, die nun um den Heimgang des lieben, wertvollen Menschen trauern.

Sein Andenken bleibt bei uns auf alle Zeit gesichert.  
Memel, den 16. Dezember 1936

**Der Verein „Concordia“**



1826

Gestern, am Tage unserer Vereinsjagd, ist unser lieber Weidgenosse und Vorstandsmitglied

# Willy Krüger

durch den Tod abberufen worden.

Wir legen trauernd einen grünen Bruch auf sein Grab

**Jagdschutzverein Memel**

Memel, 16. Dezember 1936

Heute verschied nach kurzem, schwerem Leiden mitten aus tätiger Arbeit der Direktor der Vereinigten Sprit- & Brauhaus Aktien-Gesellschaft, Herr

# Willy Krüger

Der Heimgegangene war seit den Anfängen seiner kaufmännischen Tätigkeit überhaupt mit unserem Werk aufs engste verbunden. Er hat es in Jahrzehnten durch Zeiten schwierigster wirtschaftlicher Entwicklung mit zielbewusster Energie und ruhiger Sicherheit geführt. Das Unternehmen ist in seinem heutigen Umfange und seiner gegenwärtigen Bedeutung sein ureigenstes Werk. Wir verlieren in ihm nicht nur den unersetzlichen Mitarbeiter, sondern einen Freund. Er wird uns un- vergessen sein.

Memel, den 15. Dezember 1936

**Der Aufsichtsrat**  
der Vereinigten Sprit- & Brauhaus Akt.-Ges.



Am 15. d. Mts. verstarb nach kurzer schwerer Krankheit unser langjähriges Mitglied, Herr

Direktor

# Willy Krüger

Zielsicher und froh in seinem Beruf, Frohsinn verbreitend im geselligen Kreise, war er uns ein lieber Kamerad an Bord und am Lande. Viel zu früh für die Seinen und seine zahlreichen Freunde in unserem Verein ist er dahingegangen.

Wir werden stets seiner in Treue gedenken.

**Memeler Segel-Verein**  
Schroeder, Kommodore

Heute nachmittag verschied nach kurzem, schweren Leiden unser hochverehrter Chef, Herr

Brauereidirektor

# Willy Krüger

Sein Verlust tritt uns schwer. Er war für uns nicht nur der Arbeitgeber, sondern in der Arbeit und in unseren privaten Sorgen ein immer wohlwollender und gütiger Helfer und Freund. Wir alle, die wir mit ihm tätig sein durften, werden ihm in herzlicher Dankbarkeit immer ein treues Gedenken bewahren.

Memel, den 15. Dezember 1936

**Die Angestellten und Arbeiter**  
der Vereinigten Sprit- & Brauhaus A.-G.

Am 15. Dezember verschied plötzlich unser geschätztes passives Mitglied

Herr Direktor

# Willy Krüger

Fast 30 Jahre gehörte er unserem Verein an und hat in der langen Zeit seiner Mitgliedschaft unseren Bestrebungen wärmstes Interesse entgegengebracht. Sein Andenken wird von uns in Ehren gehalten werden.

**Memeler Liedertafel**



Am 15. d. Mts. verstarb plötzlich

Herr Brauereidirektor

# Willy Krüger

Der Verstorbene gehörte 25 Jahre der Gilde als Mitglied an. Sein lebenswürdiges Wesen und sein großes Interesse für die Angelegenheiten der Gilde sichern ihm bei uns ein Andenken über das Grab hinaus.

Wir bitten unsere Kameraden, an der Beerdigung, die noch bekannt gegeben wird, recht zahlreich teilzunehmen. (7725)

**Der Vorstand**  
der Schützengilde



Unsere Flagge geht auf Halb- mast!

Tief erschüttert stehen wir an der Bahre unseres Kameraden, des Brauereidirektors

# Willy Krüger

den ein tragisches Schicksal unsern Reihen entriß. Ein lieber Freund, ein treuer Kamerad ist von uns gegangen — nie wird er von uns vergessen werden.

**R. V. N. M.**  
Der Vorstand.

Für die vielen Beweise innigster Teilnahme anlässlich des Hinscheidens meines geliebten Mannes spreche ich allen insbesondere Herrn Vikar Radtke für die trostreichen Worte am Sarge und Grabe, sowie den Kollegen der Schneiderinnung meinen herzlichsten Dank aus.

Frau Gertrud Schwanebeck

Am 15. Dezember, 10½ Uhr vormittags, entschlief plötzlich nach schwer getragenen Leiden mein lieber treusorgender Mann, mein herzensguter Vater, Sohn, Schwiegersohn und Neffe

# Dr. Theodor Schaskolsky

im 53. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz

**Die trauernden Hinterbliebenen**

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 17. Dezember, 13¼ Uhr, vom Trauerhause Wieners Promenade 3 statt. Von Beileidsbesuchen wird höflich gebeten Abstand zu nehmen.

**Nachruf!**

Unerwartet starb gestern mein langjähriger Mitarbeiter und Geschäftsfreund, der Kaufmann

Dr. jur.

# Theodor Schaskolsky

Tieferschüttert durch den Heimgang dieses aufrechten, treuen und pflichtbewussten Menschen, wird mir sein Andenken über den Tod hinaus bewahrt bleiben.

**G. BAKAS**  
Kaunas



Gastwirtsverein  
für Memel u. Umgegend  
E. V.

**Monats-**  
versammlung

Donnerstag,  
den 17. Dezember  
nachm. 4 Uhr  
Germania-Halle  
(Willuh)

**Dr. Sprangers**  
Heilsalbe

Original-Fabrikat  
Marke „Gut Neu-  
brandenburg“ ärztlich  
empfohlen b. offenen  
Frisen, alten Bein-  
schäden, Flechten, Ge-  
schwüren, Hautaus-  
schlägen, Frostbeulen  
Brand- und anderen  
Wunden. Seit 60 Jah-  
ren bewährt  
In allen Apotheken  
Dr. Sprangers Witwe  
G. m. b. H.  
Neubrandenburg

Weihnachtsrabatt in allen Abteilungen!  
Leppiche, moderne Muster, ver-  
schiedene Größen  
Preisliste: Lit 100.-, 85.-, 75.-, 65.-  
**E. Millner**, Fleischbänkenstr. 2

# Moderne Damenhüte

Schon für 8.- Lit  
Uniformen, nur noch 4.- Lit  
im  
**Putzgeschäft Naused**  
Fischerstr. 9-10  
(gegenüber dem L.-Direktorium)

# PKC Küchen- büfett

Ausführung: lackiert 175 cm hoch  
102 cm breit • 45 cm tief • Unterteil  
mit 2 Türen u. 2 Schub-  
laden, verschließbar, Ober-  
teil 2 türig, verschließbar  
mit Verglasung • Nur Lit  
**79**  
Dasselbe Büfett roh, zum  
Selbstanstrich **69**  
Sämtl. Küchenmöbel in reicher Auswahl bei  
**Pierach Kundt & Co.**  
Memel a. d. Börsenbrücke

Gestern verstarb unerwartet das langjährige Mitglied unseres Vereins, der

Brauereidirektor

# Willy Krüger

Wir stehen erschüttert an der Bahre eines Weidgenossen, der seiner lauterer Gesinnung und seines heiteren, herzlichen Wesens wegen in unserem Kreise hoch geschätzt war.

Wir werden seiner immerdar gedenken.

**Der Jagd-Club Memel e. V.**

# Weihnachtsbitte

Für unsere Armenbesorgung am  
Montag, dem 21. d. Mts. bittet um  
Gaben der Liebe

**Obereigner**